V. b. b.

Eisenwurzer

Wochenblatt für das werktätige Volk im Wahlkreis Eisenwurzen

Redaktion und Verwaltung: Amstetten, Ardaggerstraße 28. Alleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten. Bezugsbedingungen: Einzelnummer 25 g. Bei Postzustellung im Monat S 1·30. Einzelexemplar 30 g. Bei Zustellung durch den Kolporteur wöchentlich 25 Groschen.

Jahrgang 5 | Freitag, den 30. Dezember 1932 | Nummer 53

Rückblick und Ausschau.

Ein trauriges Jahr geht zu Ende. Schlimmere Zeiten als dieses Jahr 1932 hat die Welt wohl nur von 1914 bis 1918 durchgemacht. Eine Wirtschaftskrise von niemals vorher erlebter Schwere lastet auf der ganzen Welt. Alle Erscheinungsformen dieser Krise führen letzten Endes auf dieselbe Ursache zurück: Das kapitalistische Wirtschaftssystem, das die Welt beherrscht, versagt vollkommen. Der Kapitalismus hat die Welt in ein viereinhalbjähriges Blutbad gehetzt. Als die Völker mit ihrer Kraft und daher mit dem Kriege zu Ende waren, haben die Kapitalisten in der ganzen Welt versucht, die kapitalistische Wirtschaft wieder aufzubauen. Die ersten Nachkriegsjahre brachten eine Scheinblüte. Doch als der erste Warenhunger der zerschossenen und ausgebluteten Völker gestillt war, begann die kapitalistische Wirtschaft zu stocken.

Nun dauert die Krise schon vier Jahre. Die beiden letzten Jahre haben sie unerhört verschärft. Die Sieger glaubten, Deutschland zwingen zu können, unermeßliche Kriegsentschädigung zu zahlen. Aber das verarmte Deutschland war dazu nicht imstande; die Sieger mußten es im Sommer 1932 selbst einbekennen und Deutschland von den Wiedergutmachungszahlungen befreien. Das Geld, welches die amerikanischen Kapitalisten den europäischen Gegnern Deutschlands während des Krieges geliehen haben, hat ihren Armeen den Sieg errungen. Jetzt sollen sie das geborgte Geld an Amerika zurückzahlen. Doch sie können nicht zahlen, da Deutschland keine Kriegsentschädigung mehr zahlt. Die „Reparationen" sind gestrichen; jetzt fehlt der zweite Teil dieser größten kapitalistischen Finanzoperation der Weltgeschichte: die Beseitigung der europäischen Kriegsschuldenzahlungen an Amerika. Solange diese Frage nicht gelöst ist, ist der kapitalistische Wirrwarr unlösbar.

Die kapitalistischen Unternehmer in aller Welt haben nach dem Kriege die Leistungsfähigkeit ihrer Betriebe durch vermehrte Ausbeutung der Arbeiter und durch Verbesserung der Herstellungsverfahren gewaltig gesteigert. Die Preise begannen zu sinken, als sich nicht genug Käufer für die Überfülle von erzeugten Gütern fanden. Auch die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse sanken stark, da sich die breiten Massen der Völker als zu arm erwiesen, den reichen Segen der Natur zu kaufen. Unmengen Getreide und Kaffee wurden ins Meer geschüttet, Schiffsladungen Baumwolle verbrannt, um die Preise zu „stützen". In Europa aber darben die Massen und entbehren die notwendigste Bekleidung. Das ist das Werk des Kapitalismus! Um ihre Industrien, um ihre Landwirtschaften zu schützen, umgaben sich viele Länder mit hohen Zollschutzmauern. In Mitteleuropa trieben es die Regierungen damit besonders arg. Kurzsichtig stimmten in vielen Ländern alle bürgerlichen Parteien in die großkapitalistische Forderung nach Selbstgenügsamkeit der einzelnen Staaten ein. Jedes Land soll nur das verzehren und verbrauchen, was innerhalb seiner Grenzen geerntet, gezüchtet und erzeugt wird. Die Folgen dieses kapitalistischen Wahnsinns traten bald ein. Der europäische und der Welthandel sind stark zurückgegangen. Die Ausfuhrindustrien mußten die Betriebe stillegen oder einschränken. Im Jahre 1932 sind rund zehn Millionen Arbeiter durch diesen Rückgang des Warenaustausches und der Erzeugung arbeitslos geworden. Die vermehrte Arbeitslosigkeit führte zu neuen Absatzstockungen und zu weiterem Verbrauchsrückgang in allen Ländern. Ein neuerliches Anschwellen der Arbeitslosigkeit ist die Folge.

Von der Weltwirtschaftskrise und ihren Folgen werden gerade die arbeitenden Schichten am härtesten betroffen. Dreißig Millionen Arbeiter und Angestellte sind arbeitslos. Mit den kümmerlichsten Unterstützungen, oft nur durch erniedrigendes Betteln notdürftig vor dem Verhungern bewahrt, fristen sie ein jammervolles Dasein. Und doch wissen noch lange nicht alle, wem sie dieses unverschuldete Elend verdanken:

der Völkergeißel Kapitalismus.

Für uns Österreicher insbesondere war das Zweiunddreißigerjahr ein trauriges Jahr. Unser kleines, kaum lebensfähiges Land hatte außer der allgemeinen Not noch das Unglück zu ertragen, daß es von unfähigen Regierungen beherrscht wird. Ärger als in vielen Nachbarstaaten hat sich die Wirtschaftskrise dadurch in Österreich ausgewirkt. Von sechseinhalb Millionen Einwohnern sind über eine halbe Million arbeitslos. Die Regierungsparteien halfen den Notleidenden nur widerwillig und unzureichend. Die Regierungen Buresch und Dollfuß ließen keinen Anlaß ungenützt, zu versuchen, die Arbeitslosen um die paar Schillinge Unterstützung zu bringen. Für die Arbeitslosen ist kein Geld da, sagten sie. Wären die Sozialdemokraten nicht immer wieder für das Recht der Arbeitslosen eingetreten, wäre die Arbeitslosenunterstützung von den bürgerlichen Parteien längst beseitigt worden. Die bürgerlich-kapitalistischen Parteien brauchen die Steuergelder für andere Zwecke. Mehr als eine halbe Milliarde Schilling muß das österreichische Volk nach dem Willen der bürgerlichen Parteien dafür bezahlen, daß die ausländischen Gläubiger der Kreditanstalt ungeschmälert ihre Einlagen zurückbekommen.

Von Wahl zu Wahl verlieren die bürgerlichen Parteien Stimmen und Mandate. Sie wissen es und wehren sich deshalb mit allen Mitteln gegen Neuwahlen. Wenn jetzt Neuwahlen stattfänden, verlören sie zweifellos die Mehrheit im Parlament. Aber sie klammern sich an die Macht, um mit zwei oder drei Stimmen Mehrheit die verhängnisvollsten Beschlüsse zu fassen. So verstehen sie die Demokratie! Kein Wunder, denn in der jetzigen Regierung sitzen ja zwei erklärte Feinde der demokratischen Republik, zwei Heimwehrminister. Es wird gegen das Volk, vor allem gegen die Arbeiter und Angestellten regiert, wie im Bund so in den Ländern. Gerade die Verhandlungen über die Voranschläge im Bunde und im Lande Niederösterreich, die in den letzten Tagen begannen, haben dies bewiesen.

So schreiten wir in einer Zeit schlimmster Not der Massen in ein neues Jahr. Wird es ein besseres als das Jahr 1932 sein? Wer wollte wagen, es zu hoffen? Doch eines ist gewiß: Die Erkenntnis bricht sich Bahn, daß die alten Mächte nicht imstande sind, die Welt aus der Krise, in welche sie sie gestürzt haben, herauszureißen. Der Kapitalismus hat versagt, er wird nicht imstande sein, seine wankende Herrschaft neu zu befestigen. Ein anderes, besseres Wirtschaftssystem muß ihn ersetzen. Der Ertrag planmäßiger Arbeit soll denen gehören, die ihn schaffen. Diese planvolle künftige Wirtschaft, der Sozialismus, muß aus dem grenzenlosen Elend unserer Lage geboren werden. Gewiß, er kann und wird nicht an einem Tage verwirklicht werden, nicht gleichzeitig in allen Ländern. Aber für den Sozialismus in jedem Lande zu kämpfen ist die geschichtliche Aufgabe der Sozialisten. Darum wollen auch wir ungebeugt in ein neues Kampfjahr eingehen. Unser Kampf gegen den internationalen Kapitalismus ist zunächst der Kampf gegen seine österreichischen Verteidiger: die bürgerlichen Parteien und ihre Regierungen. Ihre Herrschaft in Österreich — wir sehen es freudig — geht dem Ende zu. Es ist gewiß, die Bürgerlichen werden nicht mehr lange imstande sein, ihre verhängnisvolle Alleinherrschaft fortzusetzen. Das Kampfjahr 1932 ist zu Ende. Wir treten unverzagt in das neue Kampfjahr 1933 ein.

BEIM BLEIGIESSEN.

„Eine Kugel! Oh, ich werde zunehmen!" flötet Frau Kommerzienrat Meyer entsetzt. Das wird sie sowieso, denken wir. Sie müßte abnehmen! Es wird wohl an ihrer längst kugeligen Hand liegen, daß sie Kugeln gießt!

Sie sollte anderen etwas von ihrem Essen abgeben, denken wir, sie aber läßt sich eine Badereise verschreiben. Das nennt man dann Ankurbelung der Wirtschaft. Es kommt Geld unter die Leute. Für die, die frierend und hungernd am Bahnhof stehen, fallen kaum 10 Groschen Trinkgeld ab.

Der Arbeitslose, der das Orakel befragt — so er sich überhaupt Blei und Feuer beschaffen kann —, gießt schmale Tropfen statt Kugeln. Denn seine Hand zögert beim Gießen — Angst vor der Zukunft! „Nägel" nennt man die Gebilde, die da zustande kommen. Und wie die dicke Kommerzienratsgattin die Auswahl hat zwischen Badereise, Punktroller, Massage und Tanzstunde, und es hilft doch keines von den Mitteln, hat der Arbeitslose die Wahl, den Nagel als „einen Nagel zum Sarg" zu deuten oder als Nagel in der Wand, sich daran aufzuhängen.

Es könnte ja auch bedeuten, daß er bald wieder einen Nagel in die Hand nehmen darf, daß es wieder Arbeit gibt. Aber daran glaubt der Arbeitslose zuletzt!

Ob sich dieses Jahr noch Hakenkreuze beim Bleigießen in der Silvesternacht zeigen werden? Wir glauben es nicht. Das heißt, was man voriges Jahr für Hakenkreuze hielt,, wird man diesmal nicht dafür ansehen. Eher für das „rollende Rad des Weltgeschehens". Die Speichen sind geblieben, der Sinn hat sich gewandelt. Der Hakenkreuzsinn ist überfahren worden!

Man hat von jeher schon gern das Schicksal befragt zum Jahresanfang. In gewissen Kreisen aber hat man diesmal besonderen Grund, neugierig zu sein. Es ist nicht alles so gelaufen, wie man es sich gedacht hat. Der Traum vom „Führer" und der Machtergreifung durch ihn, ist ausgeträumt.

Ein herzliches

Prosit Neujahr

wünscht allen unseren Mitarbeitern, Lesern und Inserenten

Die Redaktion und die Verwaltung des Blattes

Frankreich kümmert sich um Oesterreich.

Das französische Parlament hat am 28. Dezember das Lausanner Anleiheabkommen gutgeheißen. Danach soll die französische Republik die Bürgschaft für 100 Millionen Schilling der internationalen Anleihe, die Österreich gewährt werden soll, übernehmen. Mit den Stimmen der bürgerlichen Linksparteien und der französischen Sozialisten wurde die französische Regierung ermächtigt, die Bürgschaft für diesen Betrag zu übernehmen.

Die Beratung des Lausanner Vertrages führte im Pariser Parlament zu einer eingehenden Aussprache über Österreich. Sie ist auch für uns Österreicher sehr lehrreich, da sie uns zeigt, wie das demokratische Ausland über die Regierung des Herrn Dollfuß und ihre Politik denkt.

Die französischen Rechtsparteien, also die Gesinnungsfreunde der österreichischen „Antimarxisten", mißtrauen den Dollfüßlern. Sie befürchten, Dollfuß werde sich in den faschistischen Staatenblock einfangen lassen, den herzustellen Italien große Anstrengungen macht. Das ganze Verhalten der Regierung Dollfuß, die Verfassungsbrüche, die verschiedenen geheimnisvollen Ministerreisen nach Italien, das Schöntun mit den Faschisten, macht das Mißtrauen der Franzosen begreiflich. Daß die französischen Spießer auf das rote Wien schlecht zu sprechen sind, ist für die sozialdemokratischen Wiener Stadtverwalter nur eine Ehre.

Warum die französischen Sozialdemokraten Oesterreich helfen.

Die französischen Sozialdemokraten haben, wie gesagt, für die Annahme des Lausanner Übereinkommens gestimmt. Sie begründen das so: Die österreichische Anleihe dient **nicht für militärische Rüstungszwecke.** Österreich ist eine **demokratische Republik,** der man im Friedensvertrag von Saint-Germain unerträgliche Bedingungen aufgezwungen hat. Deshalb muß man den Österreichern helfen, das Schicksal, das man ihnen gegen ihren Willen auferlegt hat, zu ertragen. Die französischen Sozialisten haben es getadelt, daß der Lausanner Vertrag ein neuerliches Anschlußverbot enthält. Wie alle Sozialisten treten auch unsere Genossen in Frankreich für das Selbstbestimmungsrecht der Völker ein, das die kapitalistischen Staatenlenker uns Österreichern freventlich vorenthalten.

Die französischen Sozialdemokraten haben die österreichische Anleihe also vor allem deshalb ermöglicht, weil sie Österreich für einen demokratischen Staat halten, der wert ist, daß man ihm hilft. Der Regierung Dollfuß ist es sehr unangenehm, daß sie ihre vielgepriesene Anleihe gerade der Fürsprache von Sozialdemokraten verdankt.

Wie schwer muß es den ganz- und halbfaschistischen Ministern Jakoncig, Fey und Rintelen ankommen, zu beteuern, daß sie durchaus gut republikanisch und demokratisch gesinnt seien und daß ihnen nichts ferner liege, als ein Gewaltstreich gegen die österreichischen Arbeiter. Ja, wenn einer fechten geht, was sagt er da nicht alles...

Aus dem Landhaus

Durchgreifende Bodenreform und dauernder Pächterschutz

sind Lebensnotwendigkeiten der ländlichen Bevölkerung. — Die Sozialdemokraten fordern im Landtag, daß endlich mit der Aufhebung der Fideikommißgüter begonnen und eine gründliche Bodenreform eingeleitet wird.

Wie wir schon in unserer letzten Nummer kurz berichtet haben, hat auch am Donnerstag, den 22. Dezember, eine kurze Landtagssitzung stattgefunden. Dem Landtag wurden wieder nur belanglose Selbstverständlichkeiten zur Beratung und Beschlußfassung vorgelegt. Hätten nicht die Sozialdemokraten durch ihren Dringlichkeitsantrag über die Aufhebung des Fideikommißgutes Mitterau die brennende Frage der Bodenreform in den Mittelpunkt der Beratungen gerückt und die Hakenkreuzler nicht durch dumme Anträge und Behauptungen für Erheiterung gesorgt und den Sozialdemokraten Gelegenheit zur Belehrung gegeben, dann wäre diese Landtagssitzung jenen öden Beratungen gesetzgebender Körperschaften zuzuzählen, die große Teile des Volkes an dem Wert von Demokratie und Parlamentarismus zweifeln lassen. Nachstehend bringen wir die wichtigsten Teile des amtlichen Sitzungsberichtes.

Im Einlauf befindet sich ein Dringlichkeitsantrag der sozialdemokratischen Abgeordneten Mentasti, Schneidmadl, Popp, Kaminger und Genossen, betreffend die Regelung des Fideikommisses Mitterau. Die Landesregierung wird aufgefordert, im Sinne des Bundesgesetzes über die Fideikommißregelung den Antrag auf Abverkauf des Fideikommisses Mitterau (Besitzer Graf Felix Montecuccoli-Laderchi) zu stellen, da mehr als zweihundert Bauern als Pächter von der Gutsherrschaft abhängig und ohne die Pachtgrundstücke lebensunfähig sind. Die Landesregierung möge ehestens mit der landwirtschaftlichen Hauptkörperschaft in Verbindung treten, um die Überführung der Pachtgrundstücke in das Eigentum der Bauern zu veranlassen.

Die Abgeordneten Hein, Reitmaier und Genossen (Soz.) bringen eine Anfrage über den Zusammenbruch der Handels- und Gewerbewache in Klosterneuburg ein. Sie weisen darauf hin, daß dieses Unternehmen von Stellenwerbern in Niederösterreich rund 550 Schilling, in Kärnten etwa 1300 Schilling als Kaution verlangte. Mehr als 80 Personen, die diese Kaution schon erlegt hatten, wurden in den Betrieb überhaupt nicht eingestellt, diejenigen aber, die bereits angestellt wurden, bekamen im November nur einen Teil des Gehaltes ausbezahlt. Das Unternehmen ist jetzt zusammengebrochen, alle, die die Kaution erlegt haben, kommen um ihr Geld. Wie in leitenden Kreisen dieses Unternehmens immer wieder betont wurde, sollte es ideell und organisatorisch der Heimwehr nahegebracht werden. Der Inhaber der Konzession, Josef Schneider, und die beiden anderen leitenden Funktionäre, der aus der Heimwehrbewegung bekannte Johann Stocker und ein Oskar Perschke, wurden verhaftet. An den Landeshauptmann wird die Anfrage gerichtet, wieso es möglich war, daß an Josef Schneider eine so weitgehende Konzession verliehen werden konnte, welche Rolle dabei die Bezirkshauptmannschaften Tulln und Villach spielen und wer bei den verschiedenen Amtsstellen für Herrn Schneider interveniert hat. Weiter wird gefragt, wieso es möglich war, daß Stocker als Zentralinspektor eingestellt werden konnte, obwohl in der Öffentlichkeit anderweitige Verfehlungen dieses Herrn schon längst bekannt waren. Ist es richtig, daß Bundesminister Vaugoin durch den Bürgermeister von Klosterneuburg für die Einstellung Stockers in das Unternehmen intervenierte? Schließlich wird der Landeshauptmann gefragt, was er zu tun gedenkt, um den Opfern dieses unter den Augen der Behörden erfolgten Zusammenbruches eines Unternehmens, das eine Zeitlang sogar den offiziellen Titel Landes-Handels- und Gewerbewache führen konnte, zu ihrem Geld zu verhelfen.

Landeshauptmann Dr. Buresch beantwortet zu Beginn der Sitzung eine Anfrage, die in der Sitzung am 15. Dezember 1932 eingebracht wurde und die die teilweise Stillegung der Maschinenfabrik N. Heid in Stockerau zum Gegenstand hat. Der Landeshauptmann erklärt, daß sich die Firma mit der Produktion von landwirtschaftlichen Maschinen, Lagerhauseinrichtungen, Einrichtungen von Mühlen und Brauereien, und zwar fast nur für den Export befaßt. Nach dem Rückgang des Rußlandgeschäftes mit Trieuren, deren Erzeugung in Rußland selbst aufgenommen wurde, war die Fabrik zur Verringerung der Spesen gezwungen, im Sommer dieses Jahres mit der auch zum Konzern der Kreditanstalt gehörenden Firma Klimax, Motoren- und Schiffswerfte-AG. in Linz, eine Interessengemeinschaft einzugehen. Von der Absicht, einen Teil der Fabrikation von Stockerau nach Linz zu verlegen, ist dem Landeshauptmann nichts bekannt.

Nach dieser Erklärung wird die Tagesordnung erledigt.

Nach einem Bericht des Abgeordneten Popp (Soz.) wird die Gültigkeitsdauer des Gesetzes vom 21. Dezember 1928, das mehreren Gemeinden Niederösterreichs die Einhebung einer Abgabe vom Verbrauch an elektrischem Strom und Gas in der Höhe von mehr als 5 Prozent gestattet, bis 31. Dezember 1937 verlängert

Abgeordneter Reif (Soz.) berichtet über die Bewilligung zur Einhebung eines Zuschlages von 200 Prozent zur Landes-Grund- und -gebäudesteuer des Jahres 1932 für die Gemeinde Pottendorf.

Eine dumme Nörgelei...

Abgeordneter Rentmeister (Nat.) wendet sich gegen die Ausführungen des Referenten und führt aus, daß die heutige Auffassung des Verfassungsausschusses im Widerspruch mit den seinerzeitigen Auffassungen der Landesregierung sei, denn der damalige Finanzreferent Doktor Veirer sowie der Gemeindereferent Landesrat Schneidmadl haben schon im Jahre 1929 die Bauführung als zu kostspielig bezeichnet und sich gegen weitere Nachtragskredite sowie Umlagenerhöhungen zu Zwecken des Schulbaues ausgesprochen. Man riet damals von der Durchführung des Saalbaues und des Bades dringend ab. Es hat aber nicht genützt und es wurde ein prunkvoller Festsaal und das Bad errichtet. Die ursprünglich veranschlagte Bausumme von 500.000 Schilling wurde ganz ungeheuerlich überschritten. Aber auch auf andere, ganz überflüssige Kosten muß dabei hingewiesen werden. So kosteten die keramischen Arbeiten am Bad allein 29.177 Schilling, Statuen zur Gebäudeausschmückung und Bildhauerarbeit 6800 Schilling, die Maler- und Anstreicherarbeiten 33.000 Schilling, die Tischlerarbeiten 62.580 Schilling. Für moderne Schulbänke und Schultafeln wurden 21.542 Schilling ausgegeben. Aus diesen Ziffern ist ersichtlich, daß das Einspruchs- und Aufsichtsrecht des Landes nicht entsprechend ausgeübt wurde. Darauf mache ich aufmerksam und wir stimmen daher auch nicht für den Antrag.

...und eine sanfte Belehrung.

Landesrat Schneidmadl (Soz.) erwidert auf die Ausführungen des Abgeordneten Rentmeister: „Gegen unsere, in offenem Hause gegen Rentmeister erhobenen Angriffe wurde weder von ihm noch von seiner Partei die Klage bei Gericht erhoben. Es scheint bei seiner Partei zu genügen, wenn ein befleckter Parteigenosse durch den Uschla gereinigt wird. Nun hat er scheinbar seine Stimme wiedergefunden, die er durch mehrere Monate verloren hatte.

Er hat aber heute nicht über seine schmutzigen Geschäfte, er hat nicht über Militärwesten oder über seine wenig moralische Vergangenheit geredet, sondern hat es vorgezogen, darüber zu reden, daß der Landtag die beantragte Umlage von 200 Prozent für Pottendorf nicht beschließen solle. Demgegenüber stelle ich fest, daß es Pflicht der Aufsichtsbehörde ist, die Voranschläge der Gemeinden sachlich zu prüfen und Bedeckungsvorschläge, die im Gemeinderat beschlossen und von der Landesregierung als notwendig befunden wurden, als Antrag an den Landtag vorzulegen. Dies ist alles geschehen und es wurde festgestellt, daß die 200 Prozent Umlage für den Gemeindevoranschlag unerläßlich sind. Wenn Herr Abgeordneter Rentmeister an die Vereinbarung des Jahres 1929 erinnert, daß aus dem Titel des Schulbaues keine Umlagenerhöhung erfolgen dürfe, so ist zu bedenken, daß sich seither die wirtschaftlichen Verhältnisse sehr geändert haben und die damals abgeschlossenen Vereinbarungen durch die furchtbare Wirtschaftskrise beseitigt wurden. Wenn Abgeordneter Rentmeister Andeutungen gemacht hat, als ob es beim Schulbau hinsichtlich der Gebarung nicht ganz stimme, so hätte er schon deutlicher sprechen müssen. Es ist im Gegenteil bei der amtlichen Überprüfung festgestellt worden, daß alles in schönster Ordnung ist. Die Gemeinde hat eine Schule errichtet, die schön, zweckmäßig und modern ist, wenn auch deren Kosten vielleicht über die heutige wirtschaftliche Tragfähigkeit der Gemeinde hinausgehen. Als aber die Schule gebaut wurde, waren ganz andere Voraussetzungen. Für den Landtag besteht kein Anlaß, der Politik des Herrn Rentmeister zu folgen, die darauf hinausläuft, daß dem Gemeindevoranschlag die nötige Bedeckung verweigert und daß dadurch die Gebarung der Gemeinde Pottendorf in Unordnung gebracht wird. Der Landtag hat vielmehr wie in ähnlichen Fällen auch diesmal allen Anlaß, der Gemeinde die Bedeckung ihres auf das Notwendigste eingeschränkten Erfordernisses zu ermöglichen. (Zustimmung und Beifall.)

Nach einer dummen Verteidigungsrede des Hakingers Rentmeister, die unter viel Gelächter und Zwischenrufen untergeht, wird der Antrag des Verfassungsausschusses zum Beschluß erhoben.

Abgeordneter Reif (Soz.) berichtet für den Verfassungsausschuß über die Einhebung einer Mautgebühr, die zur Erhaltung der neueröffneten Bergstraße auf die Hohe Wand bestimmt ist. Die Einhebung ist notwendig, weil die erhaltungspflichtigen Wirtschaftsbesitzer zu schwach sind, um für die Kosten aufzukommen. Die Straße selbst ist zwar als Güterweg gebaut, doch steht zu erwarten, daß sie wegen ihrer sehenswerten Anlage und wegen des Naturgebietes, das sie erschließt, für den Kraftwagenverkehr eine große Anziehung ausüben werde. Die Mautgebühr soll betragen für einen Kraftstellwagen 10 S, für einen Personenkraftwagen 5 S, für einen Lastkraftwagen S 2·50, für ein Kraftfahrrad mit Beiwagen S 1·50, für ein Kraftfahrrad 1 S. Die Landesregierung ist ermächtigt, in besonderen Fällen, besonders wenn es sich um den Abtransport landwirtschaftlicher Produkte handelt, Mautfreiheit zu gewähren oder die Mautgebühr im Abfindungsweg festzusetzen. Die Einhebung der Mautgebühren hat bei der Abzweigung der Bergstraße von der Bezirksstraße zu erfolgen.

Beginnt mit der Bodenreform!

Dann wird der Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Mentasti, Schneidmadl, Popp, Kaminger und Genossen (Soz.) über die Regelung des Fideikommißgutes Mitterau verhandelt.

Abgeordneter Mentasti (Soz.)

führt zu dem Antrag aus: „Mit dem Bundesgesetz vom 18. August 1932 über die Fideikommißregelung wurde endlich auch in Österreich der leise Versuch unternommen, eine Bodenreform einzuleiten. Wenn auch dieses Gesetz sehr viele Mängel aufweist, so kann man doch einiges mit diesem Gesetz anfangen. Wir haben in Niederösterreich 97 Fideikommißgüter mit 291.264 Hektar. Darunter sind Güter bis zu 32.000 Hektar. Diese Güter werden zum Teil von den Besitzern selbst bewirtschaftet, zum Teil sind sie verpachtet. Die Besitzer vieler Fideikommißgüter sind Ausländer, sie leben auch im Ausland und haben ihre österreichischen Güter verpachtet. Wenn das Gesetz über die Fideikommißregelung nicht ein Stück Papier bleiben soll, wie es bei dem Wiederbesiedlungsgesetz der Fall war, so müssen wir die Sache energisch angreifen, zumal gerade wir in Österreich alles unternehmen müssen, das geeignet ist, Arbeits- und Existenzmöglichkeiten zu schaffen. Vor einiger Zeit hat der frühere Landwirtschaftsminister Thaler in Südamerika die Möglichkeit studiert, vorläufig 200 Tiroler Bauernsöhne anzusiedeln. Wir brauchen nicht nach Südamerika zu gehen,

wir könnten bei uns in Österreich nicht nur 200 Bauern, sondern Tausende von Bauern ansiedeln, wenn wir die Fideikommißgüter aufheben.

Die Pächter bedürfen dringend eines Schutzes und unserer Unterstützung. Jetzt soll im Nationalrat das Pächterschutzgesetz wieder auf ein Jahr verlängert werden. Diese Frist ist viel zu kurz, denn wie soll ein Pächter, der nur auf ein Jahr weiter geschützt ist und nicht weiß, was nach diesem einen Jahr sein wird, eine geregelte, gedeihliche Wirtschaft führen? In Mitterau sitzen die Pächterfamilien 40 bis 100 Jahre auf dem Pachtgrund, nie sind sie aber ihres Besitzes sicher. Seit Jahren müssen sie nun schon fürchten, daß sie von Jahr zu Jahr gekündigt werden können. Das Gut umfaßt 1173 Hektar: 444 Hektar Äcker und Wiesen, 709 Hektar Forst und 20 Hektar Seen und unproduktiven Boden. Die Pächter des Gutes sind Leute, die einen halben bis 10 Hektar Grund gepachtet haben; sie haben ungefähr ebensoviel Eigengrund. Wenn nun der Pachtvertrag gelöst würde, verlieren diese Leute ihre halbe Wirtschaft, sie müssen dann auch die Hälfte ihres Viehstandes abgeben. Da wird immer so viel von der Förderung der heimischen Landwirtschaft und der heimischen Viehzucht gesprochen, da wird geklagt, daß unsere Märkte vom Ausland beliefert werden müssen; hier haben wir einmal die Möglichkeit, etwas für die heimische Landwirtschaft zu machen, ergreifen wir diese Möglichkeit. Der heutige Antrag soll nur ein Anfang sein, wir müssen die Aktion der Aufhebung der Fideikommißgüter fortsetzen, bis wir endlich auch in Österreich zu einer durchgreifenden Bodenreform kommen." (Lebhafter Beifall.)

Landeshauptmann Dr. Buresch antwortet: „Das Bundesgesetz vom 18. August 1932 regelt die Aufhebung von Fideikommissen. Fideikommisse können unter gewissen Voraussetzungen aufgehoben werden, und zwar wenn der Besitzer selbst den Antrag stellt oder wenn die Behörden den Antrag stellen. Die Behörde kann einen Antrag stellen, wenn der Besitzer mit den Steuern und Abgaben im Rückstand bleibt. Zur Hereinbringung von solchen Rückständen kann die Landesregierung den Antrag auf Aufhebung des Fideikommisses stellen. Weiter kann die Landesregierung einen solchen Antrag stellen, wenn der Verkauf von Fideikommißgütern für Siedlungszwecke möglich ist. Den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Mentasti über die Aufhebung von Fideikommissen kann ich nicht in allen Punkten beistimmen. Einer radikalen Aufhebung aller Fideikommisse kann nicht das Wort geredet werden. Der Großgrundbesitzer hat eine Mission im Rahmen der österreichischen Volkswirtschaft. Diese Mission muß geschützt werden. Das Gesetz über die Fideikommißregelung ist den richtigen Weg gegangen. Es ist so gut, wenn nicht radikal sämtliche Fideikommisse auf den Markt geworfen werden. Ermessen Sie nur, welche Bedeutung das für den Realitätenmarkt hätte! Ein ungeheures Debakel auf dem Markt wäre die Folge. Die Landesregierung hat keineswegs die Bestimmungen des § 3, die ihr die Möglichkeit geben, Anträge auf Aufhebung von Fideikommissen zu stellen, vernachlässigt. Ich habe selbst den Auftrag gegeben, zu erheben, welche Rückstände an Steuern und Abgaben sich ergeben, und ich werde Anfang Jänner darüber in der Landesregierung Mitteilung machen und bestimmte Anträge in dieser Richtung stellen. Die zweite Möglichkeit, Fideikommisse aufzuheben, bezieht sich auf die Aufhebung von Fideikommissen zum Zweck der Besiedlung. Ich werde mir sofort die nötigen Erhebungen über das Fideikommißgut Mitterau geben lassen. Ich habe selbst gehört, daß da nicht alles so ist, wie es sein soll, und ich werde dann ebenfalls selbst einen Antrag stellen.

Was die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Mentasti über den Pächterschutz anlangt, möchte ich folgendes bemerken: Die Pächter sind gewiß zu schützen. Was in dieser Richtung unternommen wird, findet sicher die Billigung weiter Kreise. Der Pächterschutz ist aber Bundessache. Der landwirtschaftliche Ausschuß des Nationalrates hat gestern die Verlängerung der Pächterschutzverordnung auf ein Jahr beschlossen und der Nationalrat wird heute ebenfalls die Verordnung annehmen, so daß die Pächter nicht zu Schaden kommen werden.

Abgeordneter Mentasti erwähnt im Schlußwort, daß Graf Montecucolli, der Besitzer des Fideikommißgutes Mitterau 85.000 Schilling an Steuern und Abgaben schuldig ist, so daß schon aus diesem Titel heraus eine Aufhebung des Fideikommisses möglich ist.

Der sozialdemokratische Dringlichkeitsantrag wird dann einstimmig angenommen.

Einigung über den Landesvoranschlag.

Die Christlichsozialen mußten den Sozialdemokraten weitgehende Zugeständnisse machen.

Wie wir kurz vor Redaktionsschluß erfahren, sind die Budgetverhandlungen am Mittwoch, den 28. Dezember, nachmittags zu einem Abschluß gelangt. Die Christlichsozialen mußten viel Wasser in ihre schulfeindlichen Abbaupläne gießen und auch sonst den Sozialdemokraten viele Zugeständnisse machen, die sie sich auch nach ihrer Wahlniederlage am 24. April 1932 noch nicht träumen ließen.

Den volksfeindlichen Sanierungsplänen des Herrn Dr. Barsch — über die wir schon ausführlich berichteten — hatten die Sozialdemokraten einen eigenen Plan entgegengesetzt, wie das 14-Millionen-Defizit im Landeshaushalt

ohne Zertrümmerung der Schule und der sozialen Fürsorge

beseitigt werden könnte. Nach vielen Sträuben mußten die bankrotten Christlichsozialen schließlich und endlich unseren Sanierungsplan in allen wesentlichen Punkten annehmen. Darüber hinaus mußten sie den Sozialdemokraten Sicherungen geben, daß sich die Sanierung des Landes unter der ständigen Kontrolle und weitgehenden Mitwirkung der Sozialdemokraten vollzieht. Darum müssen sie auch wichtige Referate, die sie seit Jahrzehnten stets selbstherrlich verwalteten, den Sozialdemokraten übergeben.

Vor allem das Schulreferat, dann die Agrarbehörden, um den Beginn der Bodenreform zu sichern und schließlich noch die Führung im Personalausschuß, der neu eingesetzt wird, um die von uns schon so lange geforderte Verwaltungsreform planmäßig einzuleiten.

Nach diesem Verhandlungsergebnis können auch die Sozialdemokraten für das Notbudget 1933 stimmen, weil durch dasselbe eine weitere Demokratisierung der Landesverwaltung in die Wege geleitet wird.

Stadt- und Landpost aus der Eisenwurzen

Bezirk Amstetten

Amstetten. Naturfreundehütteneröffnung. Sonntag, den 18. d. M., wurde die von den Naturfreunde-Wintersportlern von Amstetten und Weyer in schwerer und unverdrossener, unentgeltlicher Arbeit zur Unterkunftshütte ausgebaute Almhütte auf der Vietaleralm (Bodenwies) eröffnet. Dieselbe gewährt Unterkunft auf Strohsacklagern für 25 bis 30 Personen. Wasser und Brennholz ist vorhanden. Hütenaufsicht bleibt den ganzen Winter oben. Die Hütteneintrittsgebühr beträgt für Mitglieder der Naturfreunde 10 g, für Nichtmitglieder 20 g; Übernachtungsgebühr für Mitglieder 50 g, für Nichtmitglieder 1 S; Heizgebühr 10 g. Die Hütte liegt anderthalb Stunden vom Bahnhof Klein-Reifling in einem der schönsten Schigebiete unseres schönen Voralpenlandes. Möge sie recht vielen nicht nur ein gastliches Dach, sondern eine Stätte körperlicher und geistiger Erholung werden. Berg frei!

Amstetten. Jede Woche was anderes. Der hiesige Führer (?) der Kommunisten hat wieder einmal so eine andere Art Flugblatt herausgegeben. Seine Forderungen für die Arbeitslosen haben darin bereits einige Abänderungen erfahren, man kann aber nicht behaupten, daß sie dadurch ernster geworden sind. Wenn sich Herr Krammer lange spielt, wird man einmal fragen müssen, was denn in Sowjetrußland seinerzeit mit den Arbeitslosen geschehen ist, damit er seine Demagogenstreiche künftig unterläßt. Es wäre schlimm um die Arbeitslosen bestellt, wenn sie sich um ihn scharen würden; Krammer ist nicht der Mann, der das Vertrauen als Führer der Arbeitslosen rechtfertigen könnte, denn es fehlt ihm die Eignung dazu.

Amstetten. Ein gestohlenes Fahrrad aufgefunden. Wie berichtet, wurde am 20. November dem Kaufmannslehrling Peter Draxler ein Fahrrad gestohlen. Wie der Gendarmerieposten Randegg mitteilt, wurde dieses Fahrrad vor einigen Tagen in der kleinen Erlauf nächst Randegg gefunden und sichergestellt. Vermutlich hat es der Täter, der noch unbekannt ist, aus Furcht vor Entdeckung weggeworfen. — Funde. In der letzten Zeit wurden im Stadtgebiet nachstehend angeführte Sachen gefunden und bei der Sicherheitswache abgegeben: eine Hornbrille, eine silberne Armbanduhr, eine Taschenlampe, ein Regenschirm, eine Haube und ein Automantel. Diese Gegenstände können gegen Nachweisung des Eigentumsrechtes bei der Sicherheitswache behoben werden.

Amstetten. Skiwettlauf. Die Bezirksturngruppe veranstaltet bei günstigen Schneeverhältnissen am 8. Jänner 1933, um 2 Uhr nachmittags einen Skiwettlauf Sonntagberg — Hilm-Kematen. Teilnahmsverpflichtet sind die Wintersportler der Gruppenturnvereine, zur Teilnehme berechtigt sind, da von der Gruppe der Wettlauf für Askö-Mitglieder offen ist, alle Wintersportler der Askövereine. Der Lauf wird in zwei Altersklassen, 14 bis 18 und über 18 Jahre, durchgeführt. Start (Herzogberg) Sonntagberg, Punkt 2 Uhr nachmittags, daher Abmarsch der Sportler 1 Uhr nachmittags vom Bahnhof Hilm-Kematen. Anmeldungen zur Teilnahme sind bis spätestens 4. Jänner an Hans Hochstäger, Kematen, zu richten.

Bez. St. Peter in der Au

Biberbach. Wer will unter die Soldaten! Vor einigen Wochen machten die Heimwehrler unseres Bezirkes wieder einmal in „Winterhilfe". Mit faschingmäßig aufgeputzten Wagen und Pferden fuhren sie durch Aschbach über Biberbach nach Waidhofen, um ihren Kameraden die Spenden, die größtenteils aus Kraut und Kartoffeln bestanden, zu übermitteln. Hinter dem Trupp fuhr der Straßenmeister Kronberger mit seiner Beiwagenmaschine. Der Sammelwagen der Heimwehr war von jungen Heimatschützern flankiert, die stolz und stramm ihre Holzgewehre trugen. Vor dem Kriegerdenkmal in Biberbach wurden von den besagten Mannen „Übungen" mit dem Gewehr gemacht. Diese Übungen fielen sehr hölzern aus und es war wieder einmal der berühmte „Sauhausa" von Anno dazumal fertig. Wir bringen die Geschichte von den hölzernen Füufschillingmandeln mit den Holzgewehren nur, um aufzuzeigen, wie eine an sich unpolitische und gute Sache wie die Winterhilfe für eine verkrachte Bewegung herhalten muß, um sie wieder einzurenken. Hilf, was helfen kann!

Bezirk Haag

Haag. Silvesterfeier. Die Lokalorganisation Haag veranstaltet am 31. Dezember in Hoisbauers Gasthaus eine Silvesterfeier. Wir laden alle Parteifreunde zum Besuch dieser Veranstaltungen ein.

Haag. Einbrüche. In der Nacht vom 15. auf 16. Dezember wurden dem Wegmacher Moser in seinem Hause 400 S, außerdem ein Sparkassebuch mit einem höheren Geldbetrag gestohlen. Der Dieb muß sich vor Torschluß ins Haus geschlichen haben, bis alles im Schlafe lag. Dann schlich er ins obere Stockwerk, öffnete einen Kasten und entnahm ihm die erwähnten Sachen. Unbemerkt konnte er entkommen. Die Anzeige wurde sofort erstattet, vom Täter fehlt jede Spur. Ein zweiter Einbruch wurde vergangene Woche im Gasthaus Watzek verübt. Dort wurden ein Radioapparat und 40 Grammophonplatten gestohlen. Auch hier konnte der Täter bisher nicht dingfest gemacht werden.

Haag. Betrug. Der Sohn des Gasthausbesitzers Holzner in Haidershofen, übernahm vom Produktenhändler Schellhammer Mais zur Lieferung an einige Bauern. Als den Bauern kurze Zeit darauf von Schellhammer die Rechnung zugestellt wurde, erklärten diese, daß sie Mais weder bestellt noch erhalten haben. Holzner hatte dem Produktenhändler den Mais herausgelockt. Er wurde ins Bezirksgericht Haag eingeliefert.

Für den Pächterschutz.

Ein Pächterschutzgesetz — aber nur auf ein Jahr.

In der Sitzung des Nationalrates vom 22. Dezember stand die Regierungsvorlage betreffend den Pächterschutz auf der Tagesordnung. In der Debatte sprach

Abgeordneter **Müllner.** Er führte aus: Die Vorlage der Regierung erfüllt endlich nach langen Jahren die Forderung der Sozialdemokraten nach Umwandlung der Pächterschutzverordnung in ein Gesetz. Aber dieses Gesetz ändert nur die Form, nicht aber den Inhalt. Nach wie vor soll die Verlängerung des Pächterschutzes nur auf ein Jahr gelten. Der Bundeskanzler hat zwar im Ausschuß zugesagt, daß die Regierung im kommenden Jahre eine endgültige gesetzliche Regelung durchführen wird; allein wir glauben an dieses Versprechen nicht, denn jedes Jahr sind solche Versprechen gegeben worden, ohne daß die Mehrheitsparteien jemals damit Ernst gemacht hätten. Die Erklärung für ihre Haltung liegt eben darin, daß sie gegenüber den Großgrundbesitzern, Stiften und Klöstern nicht frei sind und sich nicht getrauen, ein dauerndes Pächterschutzgesetz zu machen.

Es ist eine österreichische Spezialität, daß ein so wichtiges Rechtsgebiet wie der Pächterschutz Jahr für Jahr gesetzlich geregelt werden muß. Die Nachteile, die sich daraus für die Pächter und darüber hinaus für die gesamte Volkswirtschaft ergeben, liegen auf der Hand. Wenn es ihnen ernstlich darum zu tun wäre, die Ernährung Österreichs mit landwirtschaftlichen Produkten heimischer Erzeugung durchzuführen, dann müssen sie endlich ein dauerndes Pächterschutzgesetz machen, damit die Pächter investieren und den Boden ordentlich bearbeiten können. Wenn der Pächter aber immer wieder fürchten muß, daß er nach Ablauf eines Jahres die Pachtgründe verliert, dann ist das das größte Hindernis für jede Intensivierung, außerdem erhalten sie damit die Pächter in ständiger Sorge und Unruhe über ihr ferneres Schicksal.

Nach der letzten landwirtschaftlichen Betriebsstatistik gibt es in Österreich rund 340.000 Hektar Pachtland. Die Zahl der Pächter dürfte sich im ganzen Bundesgebiet auf 80.000 belaufen. Bei solchen Ziffern handelt es sich also um ein wichtiges volkswirtschaftliches Problem, das endlich gelöst werden muß, denn wenn der Pächterschutz ganz aufhört, wäre mit einer weiteren Verschlechterung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse zu rechnen. Die Sozialdemokraten verlangen daher, daß

die Geltungsdauer des Gesetzes

bis Ende 1938 ausgedehnt wird. Sie verlangen auch die Streichung jener Bestimmung in der Verordnung des Bundesministeriums für Landwirtschaft vom 21. Dezember 1931, wonach den Verpächtern das Recht gegeben ist, wenn sie bauen oder verbessern wollen, den Pächtern einfach zu kündigen. Diese Bestimmung hat dem Unfug Tür und Tor geöffnet, die Verpächter benützen sie nur als Vorwand, um sich der Pächter auf eine bequeme Art und Weise zu entledigen. Der Redner führt zum Beweis einige Beispiele an, in welchen Fällen der Kündigung aus diesen Gründen stattgegeben wurde; eine Bodenverbesserung erfolgte aber nicht, sondern der Grund wurde dann um höheren Pachtzins an Großpächter vergeben.

Schließlich verlangt Müllner die endliche Inangriffnahme einer durchgreifenden und zeitgemäßen Bodenreform und die Regelung der Servitutsrechte. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Bei der Abstimmung werden die Anträge Müllners abgelehnt. Gegen die Anträge stimmen alle christlichsozialen Bauernvertreter.

Bez. Waidhofen a. Y.

Waidhofen an der Ybbs. Skikurse. Der Arbeiter-Turn- und Sportverein veranstaltet, wie alljährlich, auch heuer wieder Skikurse für Anfänger und Vorgeschrittene. Teilnahmsberechtigt sind alle dem Ortskartell angehörige Mitglieder. Kursbeginn sowie alles Nähere im Anschlagkasten des Turnvereines am Konsumgebäude Hoher Markt.

Waidhofen an der Ybbs. Praktisches Christentum. Eine Frau, die bisher im Rathaus mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt war und hiefür einen Betrag von 20 Schilling monatlich bekam, mußte ihrem Neffen Kost und Logis auffagen, weil sie zu befürchten hatte, daß sie sonst diese Arbeiten verlieren würde. Der Betreffende ist Mitglied des Arbeitslosenkomitees. Der Bürgermeister, deshalb zur Rede gestellt, will davon nichts wissen. Wer hat dann der Frau das gesagt und wer ist dafür verantwortlich? Ein zweiter Fall: Die Frau eines Ausgesteuerten konnte den Zins nicht mehr bezahlen. Die Hausfrau ging nun zum Bürgermeister, um Abhilfe zu erbitten. Da bekam sie aber die schöne Antwort, daß sie bei Aufnahme der Mieter eben vorsichtiger sein müsse. Wohlgemerkt, die Familie ist bereits sieben Jahre in Waidhofen, irgendwo muß sie wohnen, und der Zins wurde bisher immer gezahlt. Wo aber jedes Einkommen fehlt, wird das natürlich unmöglich. Hat der Bürgermeister wirklich keine andere Antwort?

Waidhofen an der Ybbs. Christliche Nächstenliebe! Ein Christlichsozialer, der sich von den meisten anderen unterscheidet, ist der Gastwirt K. Str. Er unterscheidet sich dadurch, daß er nicht so wie die anderen den Arbeitslosen Sympathien vorheuchelt, sondern ganz offen ausspricht, was sein „warmes", „christliches" Herz für diese armen Menschen empfindet. Bekanntlich haben in Waidhofen einige Arbeitslosendemonstrationen gegen die schändlichen Richtlinien des Ministers Resch stattgefunden. Was sagt nun dieser Herr dazu? Folgendes:

„Im Sommer haben die Arbeitslosen die Fremden vertrieben und damit die Geschäftsleute geschädigt, und wenn sie jetzt noch einmal demonstrieren, dann werden sie sich einmal ordentlich die Finger verbrennen, denn da wird dann alles beim Fenster herunterkommen, was schon lange für die Arbeitslosen gerichtet ist; wir lassen uns das nicht mehr gefallen, das nächste Mal fangen wir zum Erschlagen an, daß sie weniger werden, und wenn wir im Blute waten müssen; sie sollen in Wien demonstrieren. Die Wiener Juden werden euch bald hinaushauen, den Seitz usw. Die Arbeitslosen haben ruhig zu sein, denn die müssen froh sein, wenn sie überhaupt für das Faulenzen etwas bekommen."

So lauten die Aussprüche eines biederen, „christlichen" Bürgers. Dazu können wir nur sagen, daß sich erstens diese Demonstrationen immer gegen die Richtlinien des Ministers Resch gerichtet haben und nie gegen die Bevölkerung von Waidhofen. Sollen denn die Arbeitslosen, die durch die „christlichen" Richtlinien bis auf S 5·60 in der Woche gekürzt wurden, so daß die Unterstützung bereits ganz für den Mietzins aufgeht, stumm verhungern? Wir hätten geglaubt, daß doch auch die Bürgerlichen schon einsehen, daß sie durch die große Not der Arbeitslosen auch selbst langsam verarmen müssen. Wer soll sich denn mit dieser Bagatelle von einer Unterstützung noch etwas kaufen können, und auch die Geschäftswelt ist vielfach auf die paar Groschen der Arbeitslosen angewiesen, wenn sie nicht zugrunde gehen will. Die Geschäftsleute sollten doch selbst daran interessiert sein, wenn sich die Arbeitslosen um ihre Unterstützung wehren, da ja sonst auch ihr Umsatz und Gewinn zurückgeht. Wir möchten die Bürgerlichen darauf aufmerksam machen, ihre Herren Nationalräte zu veranlassen, eine andere Wirtschaftspolitik einzuschlagen, die Arbeit und Brot bringt, dann wird sofort der Zustand der fortwährenden Erregung und Unsicherheit beseitigt sein. Wozu es führen würde, wenn diese Drohungen in die Tat umgesetzt werden, brauchen wir solchen Menschen, die einen Funken Verständnis für die Wirklichkeit haben, nicht zu sagen. Ihre Gewaltmittel können sie sich ruhig ersparen, denn ihre „christliche" Regierung hat es schon getroffen, was die „Arbeiterfreunde" immer wollten: Weniger Unterstützung — mehr Bajonette! Die Arbeitslosen werden sich auch in Zukunft ihr Recht, „ein wenig zu leben", zu wahren wissen.

Waidhofen an der Ybbs. Dank. Die Besucher der Wärmestube sprechen auf diesem Wege allen jenen, die für die Beteilung mit einer Jause Spenden gegeben und ihnen dadurch die Weihnachtsfeiertage verschönert haben, ihren herzlichsten Dank aus. Wir machen auch aufmerksam, daß sich Leute als Sammler für die Wärmestube ausgeben, die keine Berechtigung haben und die diese Spenden dann für sich verwenden. Sammler für die Wärmestube sind mit einer Liste, welche vom Bürgermeister und vom Arbeitslosenkomitee gezeichnet ist, versehen. Wenn jemand für die Wärmestube Spenden geben will, dann wird gebeten, das Komitee davon in Kenntnis zu setzen. Das Arbeitslosenkomitee.

Durch uns zum Eigenheim

Befreiung von teuren Hypotheken, Geld zum Grunderwerb und zu Neubauten

Größtmögliche Sicherheit der Spareinlagen, Versicherungsschutz. Fordern Sie unverzüglich Prospektmaterial usw. von der

Austro-Thuringia

Wien IV, Favoritenstraße 44

Geschäftsstelle:

Steyr-Jägerberg, Brunnerstraße Nr. 6

Gerstl. Wahllügen christlicher Arbeiter zur Betriebsratswahl der Wertich-Werke Gerstl. Nur so weiter mit dieser „Aufklärungsarbeit", Herr Bicker, für das nächste Jahr, wie sie sie in der „Ybbstalzeitung" vom 26. November trieben! Am 14. Dezember fand gegen einen dieser Herren eine Gerichtsverhandlung in Waidhofen an der Ybbs statt, dem das Lügen sehr teuer zu stehen kam. Er mußte vor der Öffentlichkeit erklären, daß seine Äußerungen nicht der Wahrheit entsprechen, sondern grobe Lügen gegen die Vertrauensmänner der freien Gewerkschaft sind und daß sie vor der Wahl des Betriebsrates der Öffentlichkeit vorgetragen wurden, um auf Stimmenfang auszugehen.

Am Verhandlungstage wurde ein Kandidat von der „Vereinigten Liste" gefragt, wieso diese Äußerungen gemacht werden konnten. Er erklärte, wir brauchten doch „Wahlschlager", um den zweiten Betriebsrat zu bekommen.

Wir waren über den Ausgang der Wahl gar nicht verärgert, wie der Artikelschreiber der „Ybbstalzeitung" meint; aber desto mehr Ärger machte es uns, als man erfuhr, mit welchen Lügen diese „Vereinigte Liste" den Wahlkampf aufzunehmen pflegte.

Wir werden Sorge tragen, daß diese Unwahrheiten noch mehr an den Pranger kommen. Dem Artikelschreiber der „Ybbstalzeitung" sei gesagt, daß der Erfolg lange nicht dem entspricht, was er sich erhofft hat, trotzdem kein einziger Unterschreiber der „Vereinigten Liste" abgebaut wurde. Es erübrigt sich noch mehr darüber zu schreiben, da unsere Arbeiter zu gut wissen, was alles hinter der „Vereinigten Liste" steckt.

Sonntagberg. Aus Arbeitslosenkreisen. Wenn im Vorjahre unsere Arbeitslosen und mit ihnen alle Bedürftigen in der Gemeinde in so ausreichendem Maße beteilt werden konnten, daß die ärgste Not nicht ständiger Gast in den Wintermonaten war, so ist es einzig und allein der Tatsache zuzuschreiben, daß alle hiefür berufenen Stellen in der Gemeinde sich zu gemeinsamer Arbeit für die Winterhilfe zusammengefunden haben. Das heurige Jahr lehrt uns, daß diese Erkenntnis bei unserem Bürgertum leider nur scheinbar war. In der Gemeinde Sonntagberg haben wir heuer drei Winterhilfen. Da ist einmal die „Pfarrhilfe Kematen-Gleis", die „Pfarrhilfe Sontagberg" und die „Gemeindewinterhilfe". Gewisse Kreise der Bürgerlichen haben es für notwendig befunden, unter Gründen, die sie an den Haaren herbeigezogen haben, die Winterhilfsaktion in Sonntagberg zu zersplittern. Besonders dürfte sich der Obmann des Pfarrwinterhilfskomitees von Kematen-Gleis, Herr Werkmeister Krammer, bemüht haben, um die vielen „Vergelt's Gott" der Bedürftigen zu erhalten, weil er im Vorjahre angeblich zu kurz gekommen ist. Herr Werkmeister, sagten Sie nicht, schuld daran, daß die Winterhilfe in unserer Gemeinde nicht mehr so wie im Vorjahre gemacht wird, ist der unglückliche Samstag von damals. Wir stellen hiezu fest, daß wir immer der Überzeugung sind, daß er ein Unglück für die Arbeiter ist, wenn sie sich mit politischen Plattenbrüdern in eine geistige Auseinandersetzung einlassen. Wir sind stets nach Kräften bemüht, unsere Leute von derartigen

Veranstaltungen fernzuhalten, soweit dies überhaupt möglich ist, lehnen aber jede Verantwortung dafür ab, wenn die braunen Herrschaften durch ihre fortgesetzten frechen Herausforderungen die verzweifelte und hungernde Arbeiterschaft zu Handlungen reizen, die letzten Endes allen unangenehm sind. Hungernden Magen und zerstörten Nerven wird man vergebens Vernunft predigen, wenn sie fortwährend herausgefordert und zu Verzweiflungsausbrüchen gedrängt werden. Dies sei nochmals zu diesem unglücklichen Samstag am 6. August gesagt. Wenn die Bauern und die übrige Bevölkerung (was wir sehr bezweifeln) erklärten, wegen diesen Samstag nichts zur Winterhilfe zu geben, so ist diese Erklärung doch der maßlosen Verhetzung gegen die organisierte Arbeiterschaft des Ybbstales zuzuschreiben. Hier wäre es eine schöne Aufgabe, diesen unchristlichen Haß mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzutreten.

Doch wir täuschen uns nicht darüber: im Kampfe gegen den dreimal verfluchten Marxismus ist jedes Mittel recht. Die Patentchristen schrecken selbst vor Hungerdrehungen nicht zurück, wenn es ihrem Ziele dienlich scheint. Sie wissen schon, wie man das deichselt, damit der Laie den Braten nicht gleich riecht, nicht wahr? (A bißl a Strof muaß sei! usw.) Nebstbei bemerkt, fühlen Sie sich, Herr Meister, als ein berufenes Organ der sogenannten ausgleichenden Gerechtigkeit? Nun, zu dem Glanzstück Ihrer Verteidigung, die Sozialdemokraten hätten doch in der Gemeinde mit den Bürgerlichen einstimmig beschlossen, daß die Winterhilfe heuer so gemacht werde, wollen wir noch sagen: wir überlassen es ruhig unseren Genossen im Gemeinderat, diese Behauptung als das zu brandmarken, was sie eben ist, als eine bloße demagogische Behauptung. Zu Ihrer Äußerung „ein wenig Strafe muß sein", möchten wir noch bemerken, daß auch Sie niemand gestraft hat dafür, daß Sie in den Novembertagen 1918 die Arbeiter von Bruckbach aufforderten, sich gegen die heimkehrenden, ausgehungerten Frontsoldaten zu bewaffnen. Zum Glück waren damals die Arbeiter besonnener als Sie, Herr Meister! Dem Herrn Komiteemitglied Schweiger sei folgendes ins Stammbuch geschrieben. Wir finden es ganz sonderbar, daß ein christlicher Arbeiter wie Sie, Herr Schweiger, der so felsenfest überzeugt ist, daß die Arbeitslosen nicht arbeiten wollen, auf einmal sein Herz für die Arbeitslosen entdeckt! Ist da nicht ein Hintergedanke im Spiele?

Für die Arbeitslosen aber, die die Opfer dieser gottgewollten Gesellschaftsordnung geworden sind, geht aus dieser Episode kleinbürgerlichen Klassenhasses zwingend und eindeutig die Erkenntnis hervor, daß diesem Bürgertum im Kleinen wie im Großen im Kampfe gegen den Sozialismus kein Mittel zu niedrig ist. Die Köpfe hoch, die Augen klar, werden wir auch fürderhin wie bisher mit unverminderter Zähigkeit anstürmen, bis das letzte Bollwerk der bürgerlichen Gesellschaftsordnung überrannt ist. Wir haben nichts zu verlieren, nur eine Welt zu gewinnen, die Welt des menschheitsbefreienden, arbeitsschaffenden Sozialismus.

Opponitz. Silvesterfeier. Der Arbeitergesangverein „Harmonie" veranstaltet am Samstag, den 31. Dezember, im Saale des Gasthofes Ritt eine gemütliche Silvesterfeier. Zur Vorführung gelangen außer Gesangvorträgen einige Einakter der Theatersektion und wird außerdem das Opponitzer Streichorchester zum Gelingen der Feier beitragen. Beginn 8 Uhr abends. Alle Gönner und Freunde sind hiezu herzlichst eingeladen.

Opponitz. Aus dem Gemeinderat. Von der am Samstag, den 17. Dezember, unter Vorsitz des Bürgermeisters Blaimauer stattgefundenen Gemeinderatssitzung ist folgendes zu berichten. Eine Zuschrift des niederösterreichischen Landesabgabenamtes um Zustimmung wegen Herabsetzung der Arealsteuer für die Hammerwerke Edmund Pießlinger und Helene Schönauer; wurde zugestimmt. Die Hundesteuer für das Jahr 1933 wird wie im Vorjahr eingehoben, und zwar für einen Hund 2 S, für einen zweiten 8 S und für eine Hündin 4 S. Für Winterhilfe und Weihnachtsaktion wurde von seiten der Gemeinde ein Betrag von 1000 S festgesetzt, der wie folgt zur Verteilung gelangt: für jedes Kind eines Arbeitslosen 5 S, Ortsarme je 17 S, Altersrentner je 5 bis 10 S. Der verbleibende Restbetrag wird der allgemeinen Winterhilfe überwiesen. Über den Ausbau der Ortswasserleitung wird in der nächsten Sitzung ausführlich berichtet werden.

Wir stürmen vor!

Ungläubig schüttelten viele unserer Genossen den Kopf, als sich vor sieben Wochen einige Wiener Jungfrontler vornahmen, bis zu Weihnachten in der „Eisenwurzen" tausend neue Abonnenten zu werben. Tausend neue Abonnenten in einer Zeit, in der der kapitalistische Bau krachend zusammenstürzt. Es schien unmöglich, diese Zahl zu erreichen, da die Wirtschaftskrise stärker denn je in unserem Lande tobt. Unmöglich, so etwas konnten wir oft und oft hören, und hie und da selbst an dem gesteckten Ziel zweifelnd, gingen wir doch mit größter Begeisterung an die Arbeit. Wir waren gewillt, unter allen Umständen zu beweisen, daß es auch in der Wirtschaftskrise, und gerade in ihr mehr denn je, unserer Partei möglich ist, ihre Organisation zu festigen. Der 18. Dezember war nun der siebente und letzte Werbesonntag im heurigen Jahr. Und der Erfolg? Er übertraf selbst die Erwartungen all unserer jungen, mit Begeisterung arbeitenden Genossen. Nicht tausend wurden geworben, sondern 1115 neue Abonnenten waren der Erfolg. Ein Erfolg, den sich nicht einmal unsere jungen Gemüter träumen ließen.

1115 neue Abonnenten, das ist ein großer Erfolg der Zeitung, ein unschätzbarer politischer Erfolg, der sicherlich auch in unserer Mitgliederbewegung und bei kommenden Wahlen günstig zum Ausdruck kommen wird. 1115 neue Abonnenten wurden geworben, das sind mindestens 4000 neue Leser. Und dies bedeutet, daß unsere Idee, die Idee des Sozialismus, in 4000 neue Hirne eindringt und so neue, klassenbewußte Kämpfer schafft. Diese neuen Abonnenten, von denen ein Großteil durch die bürgerliche Politik in Österreich angeekelt, nun seinen Weg zu uns findet, wissen genau: die einzige Rettung aus dem Chaos der Wirtschaftskrise, der einzige Weg aus ihr, das ist der Sozialismus. Diese Werbearbeit wäre unmöglich gewesen, wenn nicht die Wiener Jungfrontler auf das kräftigste von den Vertrauensmännern der Eisenwurzen unterstützt worden wären. An dieser Stelle sei allen Vertrauensmännern, die mit den Wiener Jungfrontlern von Haus zu Haus gingen, oder Werbelisten schrieben, um für unsere Idee zu werben, der herzlichste Dank ausgesprochen. Herzlichen Gruß an alle neuen Leser! Wir wissen genau, daß ihnen die „Eisenwurzen" besser gefallen wird, als das Gewäsch der bürgerlichen Presse, die sie bisher gelesen haben. Diese Zeitung wird von einer Partei herausgegeben, die bewiesen hat, daß es für den Sozialismus keine Wirtschaftskrise geben kann und die inmitten des allgemeinen Niederganges ein von der ganzen Welt bestauntes Aufbauwerk in Wien vollbringt. Die „Eisenwurzen" soll das Sprachrohr für alle Ausgebeuteten und Unterdrückten sein.

Etwas ist noch bei diesen 1115 neuen Abonnenten, das uns mit besonderer Genugtuung erfüllt. Mindestens zwei Drittel von ihnen sind Arbeitslose. Menschen, die für den Kapitalismus die Zeche bezahlen müssen, die er durch seine planlose Wirtschaft angerichtet hat und von der er selbst nicht den geringsten Teil tragen will. Diese Abonnenten geben uns die Gewißheit, daß wir auf dem Weg zum Sozialismus unaufhaltsam vorstürmen. An den Lesern der „Eisenwurzen" liegt es nun, in welchem Tempo dieses Vorstürmen vor sich gehen soll. Und deshalb haben wir noch eine große Bitte an alle Leser der „Eisenwurzen". Jeder soll es sich zur Pflicht machen, im Monat Jänner mindestens einen neuen Abnehmer für die „Eisenwurzen" zu werben. Auch wir wollen im Jänner wieder unsere Werbetätigkeit aufnehmen und haben uns weitere 1000 Abonnenten als Ziel gesteckt.

Vorwärts, Freunde, helft alle mit, daß wir diese 1000 neuen Abonnenten wieder erreichen! Überall in diesem Tempo vorwärts und der Sieg ist unser!

Robert Dubovsky, Wien.

Bezirk Gaming

Gaming. Nazilehrer sind beleidigt. In einer Ortsschulratssitzung hat unser Genosse Pöchhacker dem Befremden Ausdruck gegeben, daß Herr Heinisch das Holz, das seinem Vorgänger zugewiesen war, ohne Meldung ganz einfach für sich verwendete. Ohne daran eine beleidigende Äußerung zu knüpfen, bloß um die Sache klarzustellen, hat Pöchhacker auf diesen Umstand aufmerksam gemacht, also nur seine Pflicht erfüllt. Herr Heinisch und sein Berufskollege hatten aber nichts Eiligeres zu tun, als zum Kadi zu laufen und gegen Pöchhacker die Ehrenbeleidigungsklage einzubringen. Pöchhacker wurde sonderbarerweise verurteilt. Wenn Herr Heinisch eine entsprechende Aufklärung gegeben hätte, würde er weit besser abgeschnitten haben, als gleich das Gericht anzurufen.

Gresten. Theater. Die hiesige Arbeiterunterhaltungssektion bringt zu Silvester „Das Vagabundenkleeblatt", Bauernkomödie mit Gesang in drei Akten, sowie „Jackl vor Gericht" zur Aufführung, außerdem Gesangeinlagen. Ab Mitternacht Tanzunterhaltung. Kartenvorverkauf im Konsum. Die Wiederholung des Silvesterprogramms findet am Samstag, den 7. Jänner 1933, um 8 Uhr abends in Thuswalds Saal statt. Wir ersuchen um recht zahlreichen Besuch.

Die Sektion.

Randegg. Weihnachtsbescherung. Am 23. Dezember fand eine von der Lokalorganisation veranstaltete Weihnachtsaktion statt. Der Lokalorganisation wurden eine größere Anzahl von Spielsachen und Bäckerei von der Roten-Falken-Gruppe Wien-Alsergrund geschickt. Hiezu kamen noch kleinere Geschenke von Genossen unserer Lokalorganisation. Um 5 Uhr abends begann die Bescherung. Vorher schilderte Genosse Rudolf Neumann aus Wien in einer viertelstündigen Rede, wieso es kam, daß auch der Weihnachtsmann bei diesem Freudenfest einen Unterschied macht mit den Kindern. Genosse Neumann sagte, daß der Weihnachtsmann auf die armen, notleidenden Kinder ganz vergißt und nur zu den Reichen kommt, daher die Aktion der Lokalorganisation, um die Kinder in ihrer Freude auf dieses Fest nicht ganz zu enttäuschen. Es waren 38 Kinder anwesend mit ihren Eltern, 52 Kinder wurden bei der Verteilung erfaßt. Arme Arbeiter und arbeitslose Genossen haben aus Solidaritätsgefühl diese Sachen gespendet. Die Kinder bekamen je nach Geschlecht und Alter die entsprechenden Spielsachen, wie Tiere verschiedener Art aus Holz und Stoff, Puppen, Bilderbücher, Würfelspiele, Bäckerei usw. Die 38 anwesenden Kinder bekamen noch je eine Schale Kaffee und ein Kipferl. Als mit der Verteilung der Spielsachen begonnen wurde, erhellten sich die Gesichter der Kinder, jedes hatte sichtbare Freude an der kleinen Gabe. Es wurde damit bewiesen, daß die Arbeiter bei diesem Fest auch an ihre Genossen und deren Kinder denken, dagegen die Reichen nur auf sich selbst denken. Die Lokalorganisation Randegg sagt Dank im Namen der Beteiligten allen jenen Genossen, die dazu beigetragen haben, den Kindern ein wenig Freude zu machen. Insbesondere Dank an die Rote-Falken-Gruppe Alsergrund.

Bezirk Scheibbs

Neustift bei Scheibbs. Gemeinderat. Vorsitz: Bürgermeister Fischer. Tagesordnung: 1. Einläufe. 2. Voranschläge der Gemeinde und Schulen. 3. Wertzuwachsangelegenheiten. 4. Festsetzung der Hundesteuer für 1933. 5. Zuständigkeitsangelegenheiten. 6. Allfälliges und Anträge. Vor Eingang in die Tagesordnung wird das Protokoll der letzten Sitzung verlesen und genehmigt.

1. Punkt. Ein Schreiben des Landeshauptmannes Buresch betreffend das Postamt Neustift, wird zur Kenntnis genommen. Die Beschwerde des Franz Mader über Aufstellung von Plakatierungstafeln in unmittelbarer Nähe seines Gartens wird wegen Aussprache mit dem Besitzer vertagt. Ein Ansuchen des Herrn Roman Sommerer um Freigabe eines Platzes zur Aufstellung einer Nachrichtentafel der K. P. wird vertagt. Zur Zuschrift und Gedenkprotokoll betreffend Interessentenbrücke bei Weinbrenner wird der Bürgermeister beauftragt, diesbezügliche Verhandlungen zu pflegen.

2. Punkt. Voranschlag der Schulen (Beitrag der Gemeinde): Schule Scheibbs S 6842·29, Schule Kienberg S 47·—, Schule Rogatsboden S 303·55. Die Voranschläge werden zur Kenntnis genommen. Der Voranschlag der Gemeinde wird einstimmig genehmigt und zur Deckung des Abganges von 7300 S die Einhebung eines 60prozentigen Gemeindezuschlages auf die Grund- und Gebäudesteuern sowie Arealsteuern einstimmig beschlossen.

3. Punkt. Wertzuwachsangelegenheiten. Den Geschwistern Frau Frieda Derfler und Fräulein Marie Huppert wird vom Hausverkauf an Herrn und Frau Schubert eine Abgabe von 200 S vorgeschrieben. Frau Theresia Haider wird aufgefordert, die Abgabe bis 17. Dezember 1932 zu begleichen. Herrn Anton Baierl wird für den Haus- und Grundverkauf an Herrn und Frau Gerstl eine Abgabe von 100 S vorgeschrieben. Das Ansuchen der Frau Branowitzer (Ludwig) um Herabsetzung der Abgabe wird vertagt. Bezüglich der Abgabe des Herrn Anton Traunfellner wird der Kaufvertrag zum Zweck der Festsetzung der Abgabe abverlangt.

4. Punkt. Festsetzung der Hundemarkengebühr: Es wird beschlossen, die Gebühr wie folgt einzuheben: für Haus- und Gebrauchshunde 4 S, für Luxushunde 8 S.

5. Punkt. Zuständigkeitsangelegenheiten: In den Heimatverband der Gemeinde Neustift werden aufgenommen: Herr Philipp Ebenführer und Frau, Herr Franz Bruckner und Frau, Herr Ferdinand Ecker mit Frau und minderjährigen Kindern, Herr Engelbert Karner und Frau. Ausgemeindet werden: Herr Engelbert Koller nach Wien, Herr Johann Schrenk nach Garsten, Herr Karl Wehringer mit Familie nach Sonntagsberg, Fräulein Helene Gruber nach Wien.

6. Punkt. Verschiedenes. Weihnachtsspenden und Unterstützungen werden bewilligt: Weihnachtsfeier Altersheim 50 S, Frauenverein 30 S, Kinderfreunde und Verein Frohe Kindheit je 20 S, Bund der später Erblindeten, St.-Josef-Kinderheim, Kriegsgräberfürsorge je 5 S. Dem Ansuchen der Frau Wimmer auf Herabsetzung der Arealsteuer auf 80 S wird zugestimmt. Bei Viehpaßausstellung ist die Monatsangabe in Buchstaben anzuführen; wird zur Kenntnis

Die häufigsten Geschlechtskrankheiten.

Von Primararzt Dr. Ernst Fischer.

Während diese Erscheinungen vorwiegend im Frühstadium der Syphilis auftreten, ist das spätere Stadium, das tertiäre, besonders durch die Entstehung von Gummiknoten gekennzeichnet, welche ziemlich derbe, runde, meist schmerzlose, erbsen- bis walnußgroße Knoten darstellen, die, wenn sie in der Haut erscheinen, eine dunkelrote bis kupferbraune Farbe zeigen und einige Eingeweide, namentlich die Leber, den Darm und das Gehirn befallen. An den Knochen verursachen sie eine Art von Knochenfraß und sind von heftigen bohrenden Schmerzen begleitet. In der Nase führen syphilitische Vorgänge zur Bildung stinkender Borken und Einfallen der Nase durch Zerstörung des knöchernen Gerüstes derselben; im Gehirn und Rückenmark können Lähmungen aller Art durch gummöse Knoten entstehen. Häufig erscheinen sie nach jahrelangem Stillstand (Latenz) der Krankheit, zum Beispiel fünfzehn bis dreißig Jahre nach der Infektion. Eine weitere Folgeerscheinung der Lues ist die progressive Paralyse, eine chronisch verlaufende Geisteskrankheit mit fast immer tödlichem Verlauf, bei welcher die psychische Leistungsfähigkeit im Denken, Fühlen und Handeln ganz allmählich, aber unaufhaltsam abnimmt, bis zur völligen Vernichtung der psychischen Persönlichkeit, bis zum denkbar tiefsten Blödsinn. Es zeigt sich anfangs eine Änderung der gesamten Persönlichkeit, eine Charakteränderung zum Schlimmen; starke alkoholische und sexuelle Bedürfnisse machen sich geltend. Sehr früh zeigen sich auch auffallende Gedächtnisschwäche, die sogar wichtige Berufspflichten und Geschäfte vergessen läßt. Neue Eindrücke der jüngsten Vergangenheit festzuhalten, ist dem Kranken versagt und es kann vorkommen, daß er seine Verrichtungen, die er vor einer Viertelstunde getan, ob er schon zu Mittag gegessen hat, vollkommen vergißt. Das Zeitgefühl geht dem Kranken nahezu ganz verloren; es ist ihm unklar, ob seit einem bestimmten Ereignis Tage oder Wochen verflossen sind, er weiß oft nicht einmal das Jahr. Die Schwäche auf allen Gebieten des geistigen Lebens nimmt immer mehr zu, obgleich sich der Kranke äußerlich noch ziemlich geordnet in seiner Umgebung zu bewegen vermag. Zu den wichtigsten Veränderungen gehören noch Sprache und Schrift. Die Sprache wird lallend, Silbenstolpern, Auslassen einzelner Buchstaben oder Silben macht sich bemerkbar; die Handschrift weist ungleich große Buchstaben auf. Der geistige Horizont wird immer mehr begrenzt, Kritik und Besonnenheit erleiden solche Einbuße, daß Erlebtes, Geträumtes oder Phantasiertes miteinander verwechselt werden. Auch der Gang wird auffälliger, plumper, unsicherer, manche Bewegungen, zum Beispiel Zugreifen, Knöpfen, gehen oft ganz verloren. Im Verlauf der Krankheit zeigen sich auffallende Neigungen zu Schlag- und epilepsieähnlichen Anfällen. Im vorgerückten Stadium stellen sich bisweilen oft die abenteuerlichsten und bizarrsten Größenideen ein. Mit diesen steigt auch die Stimmung des Kranken, er sieht in seiner Umgebung nur Herrliches, Köstliches, ist überschwenglich glücklich, reich, ein Kaiser, Gott usw., er befindet sich in krassem Widerspruch zu seiner wirklich traurigen Lage. Das Endstadium ist bei allen Kranken dasselbe. Der Kranke wird immer stumpfer und blöder, er kennt die Gegenstände und Personen seiner Umgebung nicht mehr, muß gewartet und gefüttert werden, wie ein kleines Kind; er ist bestenfalls ein Objekt für eine Irrenanstalt, da er, offen gehalten, sich und seiner Umgebung sehr leicht gefährlich werden kann.

Eine andere späte Folgekrankheit der Syphilis ist die Rückenmarkschwindsucht (Tabes dorsolis). Diese sehr schwere und langwierige Krankheit tritt meist viele Jahre nach der Ansteckung auf. Es kann ein Zeitraum von zehn bis zwanzig oder noch mehr Jahren verflossen sein. Ihre ersten Anzeichen sind Störungen des Ganges. Der Gang wird unsicher, schwankend, breitspurig und stampfend. In schwereren Fällen ist auch das Stehen unmöglich und endlich sind die Kranken ganz an das Bett gefesselt. Sehr bald stellen sich auch reißende Schmerzen, besonders in den Beinen ein. Krampfhaftes Erbrechen oder Husten zeigt sich häufig. Diese Zustände machen die Anwendung schmerzstillender Mittel, besonders von Morphium nötig, und ein großer Teil der Morphinisten sind Tabiker. Auch der Sehnerv wird in manchen Fällen ergriffen und es tritt Erblindung ein. Ein Heilmittel gegen die Tabes kennen wir noch nicht, da weder Salvarsan noch die Malariabehandlung hier zum Erfolg führen. Die Dauer der Krankheit beträgt oft zehn bis zwanzig Jahre, ehe der Tod eintritt.

Die Behandlung aller Geschlechtskrankheiten muß natürlich dem Arzt überlassen bleiben, in dessen Behandlung der Erkrankte sich sofort zu begeben hat. Eine Unterlassung dieser selbstverständlichen Vorsicht ist nicht nur für den Erkrankten, sondern auch für dessen Umgebung und seine Nachkommenschaft verhängnisvoll, da jeder Geschlechtskranke andere Personen wieder anstecken kann. Nicht nur durch Geschlechtsverkehr — daß dieser unterbleiben muß, solange er vom Arzt nicht ausdrücklich wieder erlaubt wird, ist ganz selbstverständlich —, sondern auch durch Eß- und Trinkgeräte, Rasiermesser usw., auch durch Küsse, ist eine Übertragung möglich. Besonders gegen die Übertragung des Trippererregers auf das Auge — das eigene und das fremde — hilft nur Reinlichkeit und Händewaschen. Man greift nie, besonders nach stattgefundener Behandlung, Ausspülung usw. mit ungewaschenen Händen ins Gesicht. Alle vom Arzt aufgetragenen Vorsichtsmaßregeln sind genauestens zu befolgen. Bei möglichst frühzeitiger Behandlung ist Heilung möglich! Das stelle man sich immer vor Augen und vertrödle keine Zeit! Was die Frage der Verheiratung eines ehemaligen Geschlechtskranken betrifft, so ist hier große Vorsicht nötig. Im allgemeinen kann man sagen, daß bei ausreichender Frühbehandlung und jahrelangem symptomfreiem Zeitraum seit der Ansteckung die Ehe gestattet werden kann. Doch berate man sich vorsichtshalber mit einem Arzt, wenn auch die Ansteckung schon lange zurückliegt. Wo Eheberatungsstellen (wie in Wien) bestehen, kann man auch diese in Anspruch nehmen.

genommen. Das Ansuchen der Heilstätte Krems betreffend Aufenthaltsverlängerung des Kindes Hermine Fahrngruber wird für einen weiteren Monat genehmigt und zur weiteren Erledigung der Finanzausschuß ermächtigt. Die Mistablage des Herrn Neuhauser (Lueggraben) neben der Gemeindestraße wird untersagt. Zur Bestreuung des Ginselbergweges mit Sand im Falle Glatteises wird beschlossen, mit Herrn Verwalter Krickl zu verhandeln. Schluß der Sitzung um 5.45 Uhr.

Wieselburg. Jugendbezirkskonferenz. Am Sonntag, den 18. Dezember, fand im Arbeiterheim in Weinzierl die Bezirkskonferenz der SAJ. des Bezirkes Erlauftal statt. Genosse Kraushofer begrüßte die Delegierten, eröffnete die Konferenz mit dem Lied „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit" und gab folgende Tagesordnung bekannt: 1. Konstituierung. 2. Berichte der Gruppen. 3. Wahl der Bezirksleitung. 4. Nächste Arbeit der SAJ. Aus den Gruppenberichten sah man, daß es in allen Gruppen vorwärtsgeht. Es wird Aufgabe der neuen Bezirksleitung sein, den schwachen Gruppen zu helfen, wo es nur möglich ist. Die Gruppenberichte wurden zur Kenntnis genommen und bei Punkt Neuwahl wurden nachstehende Genossen in die Bezirksleitung gewählt: Karl Kraushofer (Wieselburg), Obmann, Bärnkopf, Stellvertreter; Anton Haider (Wieselburg), Kassier, Sturmlechner, Stellvertreter; Rudolf Vorlaufer (Wieselburg), Schriftführer, Wiesinger (Ybbs), Stellvertreter; Brandhofer und Gruber, Kontrolle; Traxler, Wehrsportreferent. Zu Punkt 4 berichtet der Obmann, daß wir in nächster Zeit auch trachten müssen, in allen Orten, wo eine Parteiorganisation besteht, eine SAJ.-Gruppe zu gründen und auch nach Möglichkeit Wehrsportgruppen ins Leben zu rufen. Die Gruppenberichte müssen nun alle an den Bezirksobmann Karl Kraushofer, Weinzierl, Post Wieselburg, gesendet werden und von dort werden sie an Kreis und Verband weitergeleitet. Mit dem Lied der Arbeit wurde die Konferenz geschlossen.

Wieselburg. Voranzeige. Den Parteimitgliedern von Wieselburg und Umgebung wird zur Kenntnis gebracht, daß am Sonntag, den 29. Jänner, um 2 Uhr nachmittags im Arbeiterheim in Weinzierl die Jahresversammlung der Lokalorganisation stattfindet. Alle Mitglieder haben bestimmt zu erscheinen!

Bezirk Ybbs

Ybbs. Konstituierung des Ortsfürsorgerates. Reichlich spät fand Sonntag, den 4. Dezember, die Konstituierung der Fürsorgekommission I und II statt. Die Sozialdemokraten entsenden die Genossen Katharina Posch, Ebenführer, Haberfellner, Lagler, Lausecker, Riedler, Rosenthaler, Schmied, Weiß, Wippl und Zwölfer; die Christlichsozialen Frau Paula Moser, Marie Moser, Marie Reichmann, Herrn Freudenschuß, Kronsteiner, Luger, Brandstetter und Frau Marie Schramböck; die Nazi die Herren Worbs, Pokorny und Weidlich. Vor Eingang in die Wahlhandlung dankte Herr Stadtpfarrer Spreitzer für die Mühewaltung der ausscheidenden Obmänner Fromhund und Schulz, vollzog die Angelobung und brachte für die Obmannstelle der Fürsorgekommission I Frau Paula Moser in Vorschlag. Namens der sozialdemokratischen Fraktion verlangte Genosse Haberfellner auf Grund des politischen Kräfteverhältnisses unbedingt einen Obmannposten, welches Verlangen durch den Herrn Pfarrer und Bürgermeister abschlägig beschieden wurde. Es erscheinen in der Fürsorgekommission I nachstehend gewählt: Obmann Paula Moser (durch den zweiten Wahlgang acht Stimmen), Fürsorgekommission II als Obmann Genosse Paul Lagler (zwei Wahlgänge, Entscheidung durch das Los, weil der Christlichsoziale Luger gleichfalls vier Stimmen auf sich vereinigen konnte). Weiter wurden gewählt: In die Fürsorgekommission I: Genosse Johann Weiß, Obmannstellvertreter, Genosse Franz Rosenthaler, Schriftführer; Fürsorgekommission II: Genosse Alois Zwölfer, Obmannstellvertreter, Genosse Karl Ebenführer.

Blindenmarkt. Silvesterfeier. Der Arbeitergesangverein veranstaltet am 31. Dezember im Vereinsgasthaus Peham eine Silvesterfeier. Beginn 8 Uhr abends. Regiebeitrag 50 Groschen. Alle Freunde und Gönner sind hiezu herzlichst eingeladen.

Briefkasten der Redaktion.

Mehrere Einsendungen nächste Nummer.

1933 Prosit Neujahr! 1933

Allen Sangesbrüdern, Freunden und Gönnern Glückliches Neujahr
Arbeiter-Gesangverein „Liederhort", Amstetten

Die Konsum- und Spargenossenschaft Waidhofen a. d. Ybbs
entbietet allen ihren Mitgliedern die
besten Neujahrswünsche

Die sozialdemokratische Gemeinderatsfraktion Amstetten:
Ackerl, Maurer, Hammer, Hartinger, Graf, Köttl, Reder, Burgmann, Dainser, Nöbauer, Zemanek, Augustin, Heinrich, Vollmar

Allgemeiner Spar- und Konsumverein Hausmening
Herzliche Glückwünsche
allen Mitgliedern zum Neuen Jahr

Allen unseren Gästen und Freunden ein
Prosit Neujahr
Kino Böhlerwerk

Allen Parteimitgliedern
Prosit Neujahr
Lokalorganisation Amstetten

Josef Uhlik
Gastwirt
Prosit Neujahr

Allen unseren Gästen ein
Prosit Neujahr
Arbeiterheim Ybbs a. d. Donau

Hans Mül'ner
Nationalrat

Prosit Neujahr
den Mitgliedern des Vereines „Arbeiterheim"
Amstetten

Glückliches Neujahr
Allgemeiner Rechtsschutz- und Gewerkschaftsverein
Exekutive Zugförderung
Obmann Freihammer

Bürgermeister Prinz
Böhlerwerk

Bürgermeister Lechner
Hausmening

Bürgermeister Gansch
Kienberg-Gaming

Theodor Pauppill
Landtagsabgeordneter

Max Sulzbacher
Waidhofen a. d. Ybbs

Kathi Graf
Landtagsabgeordnete

Anton Ackerl
Vizebürgermeister
Amstetten

Unseren Freunden und Mitgliedern
Prosit Neujahr
Verein „Freie Volksbühne", Amstetten

Exekutive Fahrdienst
Obmann Pfauser

Karl Neumüller
Maurermeister
Waidhofen a. d. Ybbs
Unterzell 53

Exekutive der Eisenbahnwerkstätte
Obmann Burtscher

Bürgermeister Ribal
Kematen

Dr. Bring
Rechtsanwalt
Amstetten

Dr. Weißenberg
Rechtsanwalt
Ybbs a. d. Donau

Exekutive der Pensionisten
Obmann Maurer

Glückliches Neujahr
allen unseren lieben Gästen
Herr und Frau Bestendorf
Amstetten, Arbeiterheim

Allen Parteigenossinnen und Parteigenossen
die herzlichsten Neujahrswünsche
Gebietsleitung des Wahlkreises Eisenwurzen
Redaktion und Verwaltung der „Eisenwurzen"

Führer durch die Geschäftswelt

Amstetten
SCHLESINGER-SCHUHE
Frisiersalon Heinz
Amstetten, Waidhofnerstraße
Frisiersalon Hanisch
Amstetten, Ardaggerstraße
Musik- u. Radiohaus
KARL FREY
32jähr. Bestand. Zahlungserleichterungen
RUDOLF GEYRHOFER
Teppiche // Vorhänge // Linoleum
HAUPTPLATZ 5
Radioapparate — Reparaturen
J. Eisl, Ardaggerstraße 50
Leset und verbreitet die „Eisenwurzen"!
Friedrich Treiber
Dampfbäckerei
Karl Steigenberger, Uhrmacher
Uhren, Juwelen, Optik
Kauft bei den Inserenten der „Eisenwurzen"!

Waidhofen a. d. Ybbs
Josef Wagners
Gasthaus „Zum Mohren"
Billige Speisen. Stiegl-Bier. Gasthausgarten
Auto- und Motorrad-Reparaturwerkstätte
M. Pokerschnigg u. H. Kröller Tel Nr 113
Waidhofen an der Ybbs
Greinsfurt
Dampfbäckerei Heinz
liefert prompt ins Haus

Inseratenwerbung für das Stadtgebiet von Amstetten
HARTINGER JOSEF, Gemeinderat in Amstetten, Graben 52

Allgemeiner Konsumverein
„Pöchlarn-Neuda"
Verkaufsstellen in
Neuda — Wieselburg — Scheibbs — Kienberg — Langau — Lackenhof — Gresten — Ybbs — Amstetten — Mauer — Blindenmarkt — Loosdorf

Der Landwirt

BAUERN UND ARBEITER GEHÖREN ZUSAMMEN

Das Viehverkehrsgesetz

und wer dabei verdient.

Am 14. und 15. d. M. hat der Nationalrat das **Viehfondsgesetz** beraten. Wir haben schon ganz kurz über den Inhalt des Gesetzes berichtet. Da der Gegenstand so wichtig ist, wollen wir noch einmal darlegen, um was es sich da handelt. Durch das Viehverkehrsgesetz werden die Viehmärkte von Wien, Wiener Neustadt und anderen Städten geschützt, das heißt daß nur mit Bewilligung der Viehverkehrskommission Vieh aufgetrieben werden darf. Da die Viehpreise im Ausland bedeutend niedriger sind als auf den geschützten Märkten, können die Händler, welche Vieh einführen, ganz bedeutende Übergewinne erzielen. Diese Übergewinne sollen durch das Viehfondsgesetz „abgeschöpft" werden. Sie sollen dem Viehfonds zugeführt und zur Frachtverbilligung der inländischen Viehtransporte sowie zur Verbilligung von Fleisch verwendet werden.

Das Viehverkehrsgesetz hat bis jetzt den Bauern keinen Nutzen gebracht. In den Alpentälern können die Bauern ihr Vieh nur zu sehr gedrückten Preisen anbringen, während die Händler bei den hohen Preisen auf den geschützten Märkten schwer verdienen. Wien hat die höchsten Fleischpreise Europas, aber die Bauern spüren nichts davon.

Das hat bei den parlamentarischen Verhandlungen Genosse Pölzer in aller Deutlichkeit erklärt. Er hat weiter festgestellt, daß trotz dem Viehverkehrsgesetz die Einfuhr von Vieh, besonders von Schweinen noch immer sehr groß ist. Er sagte:

Der Zweck des Viehverkehrsgesetzes war, den inländischen Bauern den inländischen Markt zu sichern. Bei Schweinen ist das sehr leicht möglich gewesen. Aber der heimische Markt ist gar nicht mit inländischen Schweinen beschickt worden, das Gegenteil ist eingetreten. Im September sind auf den Wiener Markt 57.000 Schweine geliefert worden, davon im ganzen 8000 inländische, im Oktober 75.000 Schweine, davon im ganzen 9000 inländische. Trotz der Viehbewirtschaftung kommt der weitaus größte Teil der Schweine aus dem Ausland! Das beweist, daß Ihre Methode der Viehbewirtschaftung völlig versagt hat.

Auch der Christlichsoziale Thaler mußte zugeben, daß infolge der Viehbewirtschaftung die Importeure unverdientermaßen große Gewinne erzielen. Es sei notwendig, diese Gewinne abzuschöpfen. Die Christlichsozialen haben trotzdem keine große Freude an diesem von den Sozialdemokraten verlangten Gesetz. Die „Reichspost" berichtet nur in wenigen Zeilen darüber. Es tut den Christlichsozialen eben sehr weh, wenn man den Viehhändlern etwas wegnehmen will.

Nun wird das Gesetz im Ausschuß weiter beraten werden. Wir werden darüber noch berichten. Aber schon heute steht fest, daß das Viehfondsgesetz nicht genügt. Es hat den Bauern nichts genützt, aber den Verbrauchern geschadet. **Österreich braucht eine neue Form der Viehbewirtschaftung, die allen nützt: das Viehmonopol!**

Unter dem Mikroskop.

Wenn man sich mit dem Vergrößerungsglas bemüht, irgendwelche für die österreichische Landwirtschaft erfreulichen Tatsachen festzustellen, so könnte man in dieser Woche auf einen Beschluß der Konferenz der **Pflanzenbauförderungsorgane** verweisen, welcher Maßnahmen für die zu erwartenden

Kartoffelüberschüsse

verlangt. Landwirtschaftsministerium und Landwirtschaftskammern sollen Vorsorge treffen,

„daß die Überschüsse durch Einsäuerung konserviert und im Sommer für die Schweinemast verwendet werden. Bekanntlich haben", heißt es in dem Beschluß, „die letzten Jahre die Erfahrung gebracht, daß der Inlandauftrieb an Schweinen in den Winter- und Frühjahrsmonaten ein solches Ausmaß erreicht, daß der Preis infolge des Überangebots aus dem Inland trotz größter Drosselung der Auslandzufuhren nur mit Mühe gehalten werden konnte. Diese Überanlieferung aus dem Inland ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß in den Winter- und Frühjahrsmonaten die Fleischschweine aus den bäuerlichen Betrieben auf den Markt kommen und die Schweinemast in den bäuerlichen Betrieben noch vorwiegend auf Kartoffelfütterung beruht. Durch die geplante Kartoffeleinsäuerungsaktion soll der Wirtschaftskartoffelvorrat teilweise für die Sommermonate konserviert und dadurch ermöglicht werden, die Schweinemast in den bäuerlichen Betrieben auch in den Sommermonaten fortzusetzen."

Da können wir nur fragen: Warum hat man mit dem Viehverkehrsgesetz nicht so lange gewartet, bis man so weit war, wie man hier kommen will. Das

sozialdemokratische Wirtschaftsprogramm

sagte schon zwei Monate vor dem Viehverkehrsgesetz:

„Die Agrarier wollen die Einfuhr ausländischen Schlachtviehs einschränken, in der Erwartung, daß dadurch die Preise steigen werden und dies dann die heimischen Landwirte zur Vergrößerung ihrer Anlieferung veranlassen wird. Ein solches Vorgehen legt den Verbrauchern die schwersten Opfer auf und erzwingt wenigstens zeitweilig durch hohe Preise eine wesentliche Einschränkung des Fleischkonsums. Es muß umgekehrt verfahren werden. Zuerst muß durch die vorgeschlagenen Maßnahmen die Anlieferung größerer und wachsender Mengen inländischen Schlachtviehs sichergestellt werden, und nur in dem Maße, als sie tatsächlich erfolgt, dürfen die ausländischen Einfuhren beschränkt werden."

Erfreuliches kam auch in den Berichten und Verhandlungen der niederösterreichischen **Tafeltraubenzucht- und Verwertungsgenossenschaft** zum Ausdruck, daß nämlich nicht nur in Wien, sondern auch in den Provinzstädten und Kurorten, die im Weinbaugebiet gelegen sind, heuer eine außerordentlich gesteigerte

Nachfrage nach Tafeltrauben

herrschte. Erfreulich ist es auch, daß der Wirtschaftsverband der reichsdeutschen Holzindustrie angesichts der schlechten Lage der verarbeitenden Industrie sich gegen eine weitere

Erschwerung der Holzeinfuhr

durch Zoll- und Kontingentierungsmaßnahmen zur Wehr setzt. Erfreulich ist schließlich auch, daß trotz Sinken des Weltverbrauches an Zucker der österreichische

Zuckerkonsum

von 195.000 Tonnen auf 200.000 Tonnen gestiegen und die Zuckereinfuhr nach Österreich von 68.000 Tonnen auf 18.000 Tonnen zurückgegangen ist. Alle diese immerhin erfreulichen Dinge kann man unter dem Mikroskop wahrnehmen; dagegen bedarf es keines Vergrößerungsglases, um zu sehen, wie wenig günstig die Lage auf dem

Getreidemarkt

ist, wo die Weltpreise immer tiefer stehen. Winnipeg (Kanada) meldet vom 16. Dezember einen Kurs von 38, den niedrigsten Stand seit Menschengedenken, im Zusammenhang damit, daß in der letzten Woche um 43 Prozent mehr Weizen auf den Markt gebracht worden ist als in der gleichen Woche des Krisenjahres 1931. Was wird ein weiteres Sinken der Getreidepreise für

Rußland

bedeuten, dessen Ernte heuer hinter den Erwartungen weit zurückbleibt? Rußland muß die Ausrüstung seiner Industrie auf dem Weltmarkt einkaufen und mit dem Erlös seines Exports bezahlen. Da spielt seit einiger Zeit der Getreideexport eine wachsende Rolle. Heuer wird es wohl umgekehrt sein. Es sieht so aus, als ob das System der

Diktatur

mit der Hochentwicklung der Landwirtschaft doch nicht so recht verträglich wäre. Das mögen sich auch diejenigen Landwirtschaftsminister gesagt sein lassen, die in Österreich mit dem Gedanken der Diktatur spielen. Sie würden bald so klein sein, daß man sie nur mehr unter dem Mikroskop ausnehmen könnte.

Dr. Otto Ehrlich.

Klassenkampf von oben!

Anstatt des irreführenden Schlagwortes vom „agrarischen Kurs" schlagen wir für die öffentliche Diskussion die neuen Schlagworte „großagrarischer Kurs" und „kleinagrarischer Kurs" vor. Welche Kurs haben wir in Österreich?

Wir haben in Österreich **hohe Getreidezölle!** Wem kommen sie zugute? Demjenigen, der Getreide baut und es selbst verzehrt? Natürlich nein! Sondern denjenigen, welche das überschüssige Getreide auf den Markt bringen. Und das sind nicht Klein- und Mittelbauern, sondern Großbauern und Großgrundbesitzer. Von den landwirtschaftlichen Gesamteinnahmen stammen in Österreich nur 8 Prozent aus Getreideverkäufen, siebenmal soviel aus Viehverkäufen. Es wäre gewiß unmöglich, die Getreidezölle heute auf einmal abzuschaffen, aber man muß wissen, daß die Getreidezölle die Futtermittel verteuern und daß Österreich mehr Futtergetreide importiert als die österreichische Landwirtschaft Brotgetreide verkauft. Bei Abschaffung der Getreidezölle könnte man das ganze Brotgetreide verfüttern, dadurch die Futtergetreideeinfuhr auf ein Minimum reduzieren; man müßte allerdings das ganze Brotgetreide einführen — der Weltmarktpreis beträgt ungefähr ein Drittel des österreichischen — aber die Viehzucht würde einen ungeahnten Aufschwung nehmen. Österreich könnte sich von der teueren Vieheinfuhr befreien. Und selbst wenn es zur Überproduktion an Vieh käme, wäre beim Bedarf Deutschlands an tierischen Produkten eher eine Exportmöglichkeit gegeben als, wie wir bereits wiederholt dargestellt haben, beim Getreide. (Damit soll nicht gesagt sein, daß die sozialdemokratischen Agrarpolitiker es auf eine Überproduktion ankommen, ja auch nur die Getreidewirtschaft zugrunde gehen lassen wollten. Beweis dafür, die planwirtschaftlichen Vorschläge der Partei.)

Man kommt immer wieder auf solche Gedanken, wenn man sieht, wie sich die offizielle Agrarpolitik in Österreich in die Brust wirft. Der Nachfolger des Bundeskanzlers als Amtsdirektor der niederösterreichischen Landes-Landwirtschaftskammer Ingenieur Greil hat bei einem Vortragsabend der katholischen Akademikergemeinschaft das Ansteigen der landwirtschaftlichen Produktion gerühmt und besonders hervorgehoben, daß wir in der Lebensmittelversorgung vom Ausland immer unabhängiger werden. Daß das — kapitalistisch gesprochen — mit einem Rückgang der Rentabilität nud — sozial gesprochen — mit einer Verelendung der Bauernschaft verbunden ist, das hat er nicht betont. Wollen wir also in Rumpföfterreich auch in den Autarkiewahn verfallen? Brauchen wir das vielleicht zur Erhaltung einer österreichisch-nationalen Eigenart, wie sie in katholischen Akademikerkreisen als Gegengewicht gegen die Deutschlandsehnsucht des Volkes gern behauptet wird?

Oder genügt es zur Erklärung zu wissen, daß bei dem gegenwärtigen Kurs der offiziellen Agrarpolitik die Stützen der christlichsozialen Partei — und das sind nicht gerade die Kleinsten unter den Bauern — am besten fahren. Also keine Verwirrung mehr, wir steuern nicht „agrarischen Kurs" schlechthin, sondern wir steuern „großagrarischen Kurs". Die Marxisten nennen das Klassenkampf von oben!

Der Fachmann sagt...

Die Behandlung erfrorener Geflügelkämme.

Der Jänner bringt in der Regel die kältesten Tage. In feuchten Ställen kommt es dann leicht vor, daß den Hühnern die Kämme erfrieren. Durch Eintauchen ins Wasser beim Trinken erfrieren mitunter auch die Kehllappen. Einen gewissen Schutz vor dem Erfrieren dieser Körperteile gewährt das Einreiben mit Fett, bestehend aus Vaselin und etwas Terpentinöl. Ein Rezept ist: 6 Teile Vaselin, 2 Teile Glyzerin und 1 Teil Terpentinöl. Erfrorene Kämme werden blaurot, empfindlich und bei Vernachlässigung brandig. Die Behandlung erfrorener Kämme besteht zunächst im vorsichtigen Einreiben mit Schnee oder kaltem Wasser, dann im Bestreichen mit Zinksalbe oder Vaselin. Brandig gewordene Kämme werden abgeschnitten, mit einem Desinfektionsmittel behandelt und mit Jodtinktur bestrichen. Behandlung erfrorener Kämme, Kehllappen (bei Wassergeflügel auch der Zehen, Schwimmhäute!) ist dringend erforderlich, nicht nur aus Gründen des Tierschutzes, sondern auch aus wirtschaftlichen Gründen; denn erfrorene oder gar brandige Kämme oder Kehllappen beeinflussen die Legeleistung und die Zuchttauglichkeit ungünstig.

Vom Einfluß des Futters auf die Güte der Winterbutter.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß bei der Verfütterung von viel Kartoffeln, Rüben oder Rübenblatt eine harte, bröcklige Butter erzeugt wird. Auch Erbsen- und Bohnenschrot wirkt in derselben Richtung auf die Butterbeschaffenheit ein. Eine normal geschmeidige Butter dagegen erhält man bei Verfütterung von Weizenkleie, Haferschrot, Erdnußkuchen, Leinkuchen. Wenn man also gezwungen ist, als Grundfutter viel Rüben und Kartoffeln zu geben, dann muß man das eiweißhaltige Zufutter entsprechend auswählen, also Weizenkleie, Haferschrot, Erdnußkuchen oder Leinkuchen wählen. Da aber Hafer und Weizenkleie gegenwärtig teurer sind als Erdnußmehl und Leinkuchen, so wird man möglichst wenig Hafer und Weizenkleie, sondern mehr Erdnußkuchen und Leinkuchen verfüttern, daß heißt, man wird zum Beispiel den Hafer verkaufen und dafür Erdnußkuchen oder Leinkuchen oder beides einkaufen. Natürlich ist es auch nicht richtig, als Kraftfuttermittel nur solche zu verfüttern, die eine ausgesprochen weiche Butter erzeugen. Hiezu zählen Rapskuchen, Sonnenblumenkuchen, Sesamkuchen, Reisfuttermehl. Richtig ist es vielmehr, eine Mischung von Kraftfuttermitteln zusammenzustellen, so daß dabei eine Winterbutter von normaler Beschaffenheit erzeugt wird. Wer zur Steigerung des prozentischen Fettgehaltes der Milch Palmkern- und Kokoskuchen verfüttert, der wird als Eiweißträger kein Sojaschrot wählen, das ebenfalls harte Butter erzeugt, sondern er wird zu Lein- oder Erdnußkuchen greifen.

Marktberichte

Rindermarkt in St. Marx.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

		1. Sorte	2. Sorte
Mastvieh	Ochsen	1·40—1·70	1·10—1·37
„	Stiere	1·05—1·15	0·96—1·04
„	Kühe	1·00—1·15	0·90—0·98

Tendenz: Der Marktverkehr war für hochprima Ochsen lebhaft, hingegen für alle anderen Qualitäten mit Ausnahme von Beinlvieh ruhig. Extrem Ochsen verteuerten sich um 5 g, alle übrigen Qualitäten in Ochsen, Stieren und Kühen wurden zu Vorwochenpreisen gehandelt. Beinlvieh verteuerte sich um 10 g, teilweise bis um 15 g pro Kilogramm Lebendgewicht.

Schweinemarkt in St. Marx.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

	1 Sorte	2 Sorte
Fleischschweine, lebend	1·76—1·90	1·61—1·75
Fettschweine, lebend	1·71—1·80	1·63—1·70

Stechviehmarkt in St. Marx.

Es notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Kälber, lebend	1·15—1·75
Kälber, ausgeweidet	1·55—2·20
Fettschweine, ausgeweidet	1·90—2·40
Fleischschweine, ausgeweidet	2·05—2·20
Lämmer ausgeweidet, inländische	1·20—1·70
Kitze, ausgeweidet	0·00—0·00

Tendenz: Bei lebhaftem Geschäftsverkehr verteuerten sich Weidnerkälber in der Primaqualität um 10 g, in den übrigen Qualitäten bis um 20 g pro Kilogramm. Fleischschweine blieben in der Primaqualität schwach behauptet, in den übrigen Qualitäten verbilligten sie sich um 5 bis 10 g pro Kilogramm. Fettschweine notierten vorwöchentlich.

Preise in der Wiener Großmarkthalle (Alte Halle).

Im Großverkauf notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Rindfleisch, vorderes	1·70—2·20
„ hinteres	1·90—2·70
„ Braten	0·00—0·00
„ Wurstfleisch	1·10—1·40
Kalbfleisch	0·00—0·00
Schweinefleisch, abgezogen	1·80—2·50
„ Karree	0·00—0·00
„ jung	2·10—2·60
Speck	1·70—2·30
Filz	2·40—2·50

Wiener Großhandelspreise.

Eier, frische pro Stück	0·15—0·20
Teebutter, inl., pro Kilogramm	4·80—6·20
Tischbutter, pro Kilogramm	4·00—4·80
Honig, pro Kilogramm	2·30—3·40

Pferdemarkt in Wien.

V, Siebenbrunnenfeldgasse 3, beziehungsweise Kontumazanlage St. Marx.

Pro Stück, beziehungsweise pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

Leichte Zugpferde	500·00— 800·00
Schwere Zugpferde	800·00—1200·00
Schlächterpferde (Fohlen)	0·87—0·98
„ (Bankvieh)	0·38—0·74
Wurstvieh	0·18—0·30

Zentral-Fischmarkt Wien.

Großhandelspreise in Schilling pro Kilogramm

Karpfen, lebend, niederösterreichische	1·60— 2·10
Weißfische, lebend	1·00— 1·10
Forellen, lebend	7·50—11·00
Hechte, lebend	0·00— 0·00

Landwirtschaftliche Produktenbörse.

In- und ausländische Ware pro 100 Kilogramm in österreichischen Schilling ab Wien einschließlich Warenumsatzsteuer und Zoll.

Getreide:

Weizen,	Westbahn	34·25—35·25
„	Wiener Boden	34·25—35·50
„	Marchfelder	34·00—35·25
„	Ndwestb u Fr.-Jos.-Bahn	34·00—35·25
„	burgenländischer	32·75—34·50
Roggen,	Marchfelder	24·00—24·25
„	Wiener Boden	23·50—23·75
„	burgenländischer	22·75—23·00
„	sonstiger	21·00—22·00
Braugerste	prima	27·00—28·00
„	Mittelqualität	24·00—26·00
Futtergerste	inländische	16·00—18·00
„	ausländische	13·00—14·00
Mais		12·00—12·50
Cinquantin		00·00 00·00
Hafer, inländischer		16·00—17·00

Frau und Heim

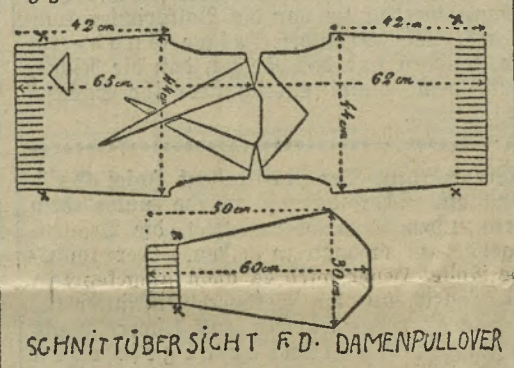
Neues aus Altem.

Durch die furchtbaren Nöte des Krieges, die einen Mantel, ein Kleid aus früheren Jahren zu einem kostbaren Wertgegenstand gemacht haben, mußten wir es lernen, aus alten Kleidungsstücken neue herzustellen. Damals haben wir jeden Zentimeter Stoff, jeden Faden Zwirn ebenso zu schätzen gewußt wie ein Stück von dem elenden Maisbrot, das wir in amtlich festgesetzten Rationen nach stundenlangem Anstellen heimtragen konnten. Als dann in den Jahren nach dem Friedensschluß, in der Zeit der Geldentwertung, unser Land einen scheinbaren Wirtschaftsaufstieg mitmachte und unsere Männer, oft auch wir selbst, einen guten Verdienst hatten, da atmete alles auf: Langsam konnte man sich wieder ein Kleidungsstück nach dem anderen anschaffen. Das ewige Wenden und Ändern, das nie endenwollende Flicken uralter Kleidungsstücke schien endlich ein Ende gefunden zu haben. — Schnell, nur allzu schnell ist dieser Traum verflogen. Seit Jahren stecken wir wieder im tiefsten Elend. Mit dem wenigen Geld, das uns karger Lohn oder die Arbeitslosenunterstützung gibt, lassen sich bestenfalls nur die Bedürfnisse des kärglich bemessenen Lebens bestreiten. Für Kleidung kann man von diesem Einkommen fast nie etwas erübrigen. Trotz alledem steckt in uns der Wunsch, nett angezogen zu sein, sich vom Leben nicht ganz unterkriegen zu lassen. Notgedrungen müssen wir wieder auf das zurückgreifen, was wir im Krieg gelernt haben: Neues aus Altem zu schaffen.

Mit unseren bildlichen Darstellungen und Erklärungen wollen wir heute unseren schwergeplagten Leserinnen ein paar praktische Anregungen geben, wie man aus alten Kleidungsstücken, die man in besseren Zeiten vielleicht achtlos beiseite gelegt hat, neue herstellen kann.

Die fesche Bluse,

die wir im Bilde zeigen, ist aus einem alten Trikotkleid entstanden. Wir haben es zertrennt, die Nähfäden ausgezupft, in lauem Wasser vorsichtig gewaschen und gut ausgebügelt. Dann nehmen wir ein großes Stück Packpapier und stellen uns nach der nebenstehenden verkleinerten Schnittübersicht selbst einen original großen Schnitt her. Diese Arbeit ist durchaus keine Hexerei und läßt sich spielend leicht bewerkstelligen. Beim Schnittübertragen soll man an das Einziehen des Kragens und der Tasche, vor allem aber daran nicht vergessen, daß an Stelle der in der verkleinerten Schnittübersicht angegebenen Maße die eigenen genommen werden müssen. Haben wir den Schnitt fertiggestellt, die einzelnen Teile zugeschnitten, werden wir in unserem Fleckerlkasten Nachschau halten, ob sich für Kragen, Manschetten und Tasche nicht ein helles, zum Grundstoff passendes Stückerl Stoff vorfindet. Wenn wir im Suchen Glück gehabt haben, schneiden wir es nach der im Schnitt eingezeichneten Fasson zu, biegen die einzelnen Teile an ihren Rändern fein um, legen sie auf den Stoff und steppen sie an. Wie aus unserem Bild zu ersehen ist, sollen beim Halsausschnitt und bei der Tasche ein paar Millimeter vom Grundstoff vorstoßen. Dadurch kann man dem allzu raschen Schmutzen des hellen Stoffes leicht begegnen. Wenn alle Zierteile aufgenäht sind,



Schnittübersicht für den Damenpullover.

wird die Bluse in der allseits bekannten Art fertiggestellt. Ein Gürtel soll die Taillenlinie besonders unterstreichen. Die Bluse kann auch so gearbeitet werden, daß sie wie ein Pullover wirkt. In diesem Falle schneidet man den Stoff für Vorder-, Rückenteil und Ärmel nur bis zu den Stellen zu, die in unserer Schnittübersicht durch Kreuzeln gekennzeichnet sind. Kragen, Tasche, Manschette und der untere Teil des Pullovers werden gestrickt. Man benötigt dazu ungefähr 5 Dekagramm Zephirwolle zweifach gedreht. Gearbeitet wird mit doppelt genommenem Faden. Man umhäkelt den umgebogenen unteren Rand des Vorder- und des Rückenteiles (jeden für sich) mit festen Maschen, nimmt diese Maschen auf eine Stricknadel auf und strickt in zwei glatt, zwei verkehrt, eine ungefähr 4 Zentimeter breite Passe an den Stoff an. Die Manschette wird in der gleichen Art angearbeitet und soll 8 Zentimeter lang sein. Die Kragenteile und die Tasche werden in glatter Strickart gearbeitet und mit zwei Maschen Anschlag an den Spitzen zu stricken begonnen. Durch ständiges Zunehmen von Maschen am Beginn und am Ende jeder Nadel werden die Teile dem Schnitt angepaßt. Der Gürtel wird in einer Breite von 3 Zentimeter aus festen Maschen gehäkelt. Dieser Pullover wird ebenso fertiggestellt wie die Bluse.

Was man aus Vaters altem Pullover herstellen kann.

Wenn sich die Wolle von Pullover oder Weste nicht mehr auftrennen läßt, so kann man sie wie Stoff zuschneiden. Man trennt dann Vorder-, Rückenteil und Ärmel an den Nähten auseinander, wäscht die einzelnen Teile gut aus, läßt sie trocknen. Aus diesen Stücken kann man dann verschiedene Gegenstände anfertigen.

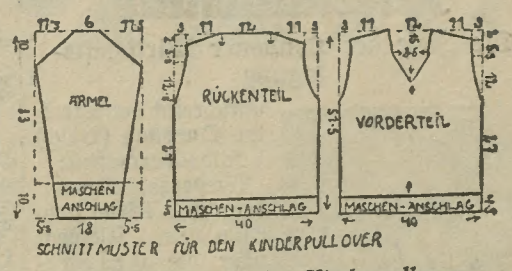
Vor allem einen Kinderpullover.

Wir bringen im Bild hiezu eine verkleinerte Schnittübersicht (die Maße sind für ein ungefähr elfjähriges Kind berechnet), nach der man sich aus Packpapier einen original großen Schnitt anfertigt. Nach diesem schneidet man dann den Pullover zu und näht die Teile mit Wolle zusammen. Es empfiehlt sich, die Manschette des Ärmels (zwei glatt, zwei verkehrt) aus einer zum Pullover passenden Wolle (man benötigt hiezu ungefähr 2 Dekagramm Wolle) zu stricken und an den Ärmel anzunähen. Sehr gut kann man auch die Teile für

ein warmes Spielhöschen

verwenden. Die Art des Schnittes ist allseits bekannt. Wenn man ein übriges tun will, ziert man die Ränder dadurch, daß man sie mit festen Maschen in bunter Wolle umhäkelt.

Läßt sich die Wolle auftrennen, dann kann man sie zu hundert neuen Dingen verwenden. Zum Beispiel zu einem gestrickten neuen Pullover für den Sohn (Schnittangabe siehe oben), für die wir im folgenden eine Strickanleitung geben: Jeder Teil ist für sich zu stricken. Vorderteil und Rücken beginnt man je am unteren Rande mit einem dem Schnitt entsprechenden Maschenanschlag (ungefähr 136 Maschen). Dann strickt man hin- und hergehend den ungefähr 4½ Zentimeter breiten Rand im Streifenmuster aus einer



Schnittmuster für den Kinderpullover.

Masche glatt, einer Masche verkehrt. Anschließend arbeitet man im Grundmuster: eine Masche verkehrt, eine Masche glatt im Wechsel. Bei der nächsten Reihe stehen die verkehrten Maschen über den glatten der vorangegangenen Reihe und die glatten Maschen über den verkehrten. Nach je fünf Reihen ist das Muster zu versetzen, so daß die glatten Maschen über den verkehrten und die verkehrten Maschen über die glatten zu stehen kommen. Entsprechend dem Schnitt beginnt man für die Armausschnitte Maschen abzunehmen und den Vorderteil für den Halsausschnitt zu teilen. Die schrägen Schulterlinien werden durch Verkürzen der Reihen gebildet. Die Ärmel sind am unteren Rande zu beginnen (ungefähr 60 Maschen Anschlag). Dann strickt man im Streifenmuster des unteren Pulloverrandes 10 Zentimeter hoch und anschließend im Grundmuster weiter. Entsprechend dem Schnitt sind seitlich Maschen zuzunehmen, indem man aus einer Masche zwei Maschen strickt. Um das zu erzielen, strickt man aus der gleichen Masche: eine Masche glatt, eine Masche verkehrt. Dabei muß sich das Grundmuster gleichmäßig fortsetzen. Für die Kugel sind nach dem Schnitt Maschen abzunehmen, respektive abzuketteln. Nach Vollendung aller Teile näht man sie von links mit Kettenmaschen zusammen. An den Ärmelaufschlägen sind die Nähte auf die Außenseite zu verlegen, damit die Manschette umgelegt werden kann. Der Halsausschnitt wird mit zwei Reihen feste Maschen abgeschlossen.

Von der restlichen Wolle

können wir noch einen Schal und eine Mütze anfertigen, die nach den folgenden Angaben leicht und schnell hergestellt werden können: Für den Schal werden 80 Maschen angeschlagen und in hin- und hergehenden Reihen wechselnd eine Masche glatt und eine Masche verkehrt gestrickt, dabei bunte Streifen (aus Wollresten) nach Belieben eingefügt. Ist der Streifen etwa 1 Meter lang, so kette man ab und hängt Fransen in die Schalenden. Die Mütze beginnt man mit 120 Maschen Anschlag. Man strickt wechselnd eine Runde glatt, eine Runde verkehrt, für den 30 Runden hohen Randstreifen; in diesen strickt man bunte Streifen zum Schal passend ein. Nach dem Randstreifen folgen zehn Runden wechselnd zwei Maschen glatt, zwei Maschen verkehrt und dann der ganz glatt gestrickte Kopfteil. In der 27. glatten Runde strickt man jede 14. und 15. Masche zusammen und wiederholt das Abnehmen noch zwölfmal in jeder Runde. Die restlichen Maschen werden zusammengezogen. Auf die Mitte näht man einen Wollball oder eine Quaste.

Wie bereitet man Geflügel zu?

Seit einer Woche ist das Geflügel sehr billig, zum Beispiel Gans und Ente sind ebenso wie Indian (Truthahn) bedeutend billiger als Rindfleisch. Wenn man mit dem Geflügel richtig umgeht, dann gibt es nicht bald ein wohlschmeckenderes und billigeres Essen als dieses. Was aber tun die meisten Frauen? Man kauft zum Beispiel jetzt in Wien 1 Kilogramm Gans um 2 S, 1 Kilogramm Ente um S 2·20, um denselben Preis 1 Kilogramm Indian. In den Provinzstädten senken sich da die Preise im selben Verhältnis. Von Hendeln wollen wir nicht sprechen. Sie kommen trotz aller Billigkeit doch teurer als das andere Fleisch, weil sie nicht viel ausgeben.

Die Frauen kaufen gewöhnlich eine Gans oder eine Ente, wenn möglich schon ausgenommen; dann waschen sie sie rein aus, salzen sie und stecken sie „als a Ganzer" in die Röhre. Zwei Schöpfer Wasser drauf — und jetzt brat' dich! Vor dem Anrichten wird das Fett abgeschöpft und wieder ein bißerl Wasser daraufgegossen, damit ein Saft wird — und dann wird die ganze Gans auf einmal als Sonntagsbraten aufgegessen und man ist recht teuer drausgekommen und wartet wieder ein Jahr lang oder zumindest ein halbes Jahr, weil man sich so teure Speisen nur zu großen Feiertagen gönnen kann. Wie anders aber könnte man mit so einer Gans wirtschaften! Da kann eine ganze Familie mit fünf bis sechs Personen zwei Mittagmahle und zwei Nachtmahle kochen, und sie haben für eine ganze Woche außerdem Fett zum Kochen.

Ja, wie soll man denn das machen? Vielleicht zaubern? O nein, die Sache ist sehr einfach.

Man kauft die ganze, unausgenommene Gans, und wenn man selbst nicht gut damit umgehen kann, dann läßt man sie sich bei der Verkäuferin gleich aufmachen und schinden. Die Verkäuferin hackt das Junge ab. Aus diesem macht man Junges mit Reis oder mit Zellersoße; auch mit Kastaniensoße ist es sehr geschmackvoll. Junges mit Reis: Man putzt das Junge in heißem Wasser, nimmt die Augen aus dem Kopf, schneidet den Schnabel ab, von den Füßen zieht man die gelbe Haut ab und schneidet die Nägel herunter, vom Magen zieht man die harte Innenhaut an der Magenwand ab. Dann setzt man das Junge mit Salzwasser zu und läßt es ungefähr ein bis anderthalb Stunden kochen. Das Junge muß nach dem Kochen noch vom Wasser gedeckt sein. Dann gibt man ein Heferl Reis hinein und stellt das Ganze in die Röhre. Nach ungefähr einer Stunde ist der Reis weich und ausgedünstet. Junges mit Soße: Man kocht das Junge fast weich und gibt ein oder zwei Knollen Zeller, in Nudeln geschnitten, oder ein ½ Kilogramm Kastanien, die geschält sein müssen (die harte, braune Schale abschälen und dann vier bis fünf Minuten in heißem Wasser geben, damit man die weiche, braune Schale abziehen kann) dazu. In diesem Falle werden gekochte Nudel oder Nockerl dazu serviert.

Das abgeschundene Fett schneidet man in Vierecke und läßt es aus. Dann drückt man es durch eine Kartoffelpresse, damit alles Fett herausgeht. Die Leber wird erst zehn Minuten lang in Salzwasser gekocht, das man dann zu einer Einbrennsuppe verwendet, und dann in Fett bei zugedecktem Reindel, je nach der Größe, eine Viertel- bis eine halbe Stunde lang gebraten. Dann gießt man das Fett davon auf einen Suppenteller und legt die ganze Leber in die Mitte. Leber und Grammeln mit Erdäpfelschmarren geben ein sehr gutes und ausgiebiges Nachtmahl.

Dann teilt man die Brust von dem Hinterteil oder läßt das gleich bei der Verkäuferin machen. Das Vorderteil wird gespickt und gebraten, wobei man kein Fett zusetzen muß, wie man ja auch das Junge mit Reis ohne Zusatz von Fett macht, da an dem Fleisch reichlich genug Fett haftet. Man gibt dazu ein ausgiebiges Wintergemüse, wie Kraut, Kohl, Bohnen oder Linsen. Das Hinterteil wird sehr gut, wenn man einen Ritscher damit macht. Man setzt es mit Salzwasser zu und wenn es halbweich ist, dann gibt man ein ¼ Kilogramm Bohnen dazu, nach einer halben Stunde auch ¼ Kilogramm recht grobe Graupen. Dann stellt man das Ganze in die Röhre und läßt es mindestens eine Stunde lang dünsten. Man muß es manchmal umrühren, damit sich die Bohnen und Graupen richtig mischen. Das Gericht ist sehr ausgiebig. Ist man Grammeln nicht gern, dann kann man Grammelknödel oder Erdäpfelschmarren damit machen und erspart wieder Fett.

Gansfett ist sehr ausgiebig und man nimmt daher nicht so viel davon wie von Schweinefett. Ein gleiches gilt vom Entenfett.

Die Ente wird fast gerade so wie die Gans behandelt. Sie hat aber mehr Fett und infolge dessen weniger Fleisch. Anders ist es mit dem Indian (Truthahn). Dieser hat ein ungemein schmackhaftes und zartes Fleisch. Man sagt, daß das Hinterfleisch aus sieben Arten besteht, die alle zusammen den Indiangerichten ihren vorteilhaften Geschmack verleihen. Man wird vom Indian, wenn man ein Manderl hat, gleich beim Kauf den Kropf herausarbeiten lassen, da man ihn besonders gut verwenden kann. Das Fett im Kropf schneidet man heraus und mischt es unter Faschiertes. Man nimmt zu gleichen Teilen Wammerl (Kalb), vorderes Rindfleisch und Bauchfleisch (Schweinernes), gibt eine geweichte Semmel, ein Ei, Salz und Pfeffer und den faschierten Kropf dazu und füllt mit der Masse den Hals und Kropf des Indians. Dann muß man ihn auf beiden Seiten zunähen, so daß eine dicke Wurst entsteht. Diese kocht man in heißem Wasser (und Grünzeug), so daß man eine gute Suppe bekommt. Dann bratet man den Kropf in der Röhre und gibt dazu Reis oder Kartoffelschmarren, auch Bohnen- oder Erbsengemüse als Zuspeise.

Den ganzen Indian, von welchem man das Junge abgeschnitten hat, kocht man ebenfalls eine Stunde lang und macht mit Grünzeug wieder eine Suppe daraus. Nach einer Stunde bratet man ihn in der Röhre. An einem Tag wird man die Brust in Schnitten aufschneiden; sie hat schneeweißes und ausgiebiges Fleisch und man macht dazu Reis und Spinat oder Kohl und Kartoffeln. Am nächsten Tag gibt man das Hinterteil, das man aber auch gleich nach dem Kochen recht weich dünsten kann, und macht dazu geriebenes Gerstl oder Nockerl oder gekochte und abgeschmalzene Nudel. Alle diese Speisen sind nicht kostspielig und sehr ausgiebig.

Aus dem Jungen kann man entweder eine Einmachsuppe oder Junges mit Einmachsoße machen. Die Leber verwendet man zu Leberknödel oder Leberreis, da Indianleber klein und unansehnlich ist. Man muß sich bei so großen Ausgaben, wie es ein Stück Geflügel ist, den Verbrauch gut einteilen, dann kommt man billiger als bei jedem anderen Fleisch daraus.

Else Ehrlich.

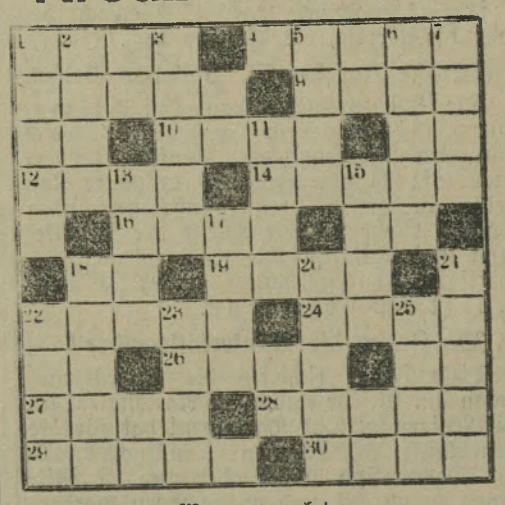
Mit neuem Schiff.

Von Traute Wittmann.

Und wieder fährt
Ein neues Schiff ins Meer,
Hinaus — in unbekannte
Schicksalswellen,
Und niemand weiß,
Ob Freude oder Leid,
Sturm oder Sonnenseligkeit
Sich auf der weiten Fahrt
Dazugesellen.

Vom alten Hafen,
Der noch nah,
Strahlt wie ein Leitstern
Funkelnd letztes Licht...
So zwischen heller Nacht
Und unerforschtem Tag
Treibt junger Wind,
Der lebensfroh erwacht,
Die Segel,
Die auf Glück gerichtet sind.

Kreuzworträtsel



Waagrecht:

1. Hauptstadt der Steiermark, 4. Westeuropäer, 8. gepflegte Grasfläche, 9. biblische Gestalt, 10. Wandschmuck, 12. Fluß in Böhmen, 14. Vulkan, 16. Geldinstitut, 19. kleine Öffnung, 22. Speisenfolge, 24. Planet, 26. Überlieferung, 27. Papiermaß, 28. Putzeffekt, 29. Menschenrasse, 30. Zimmerwinkel.

Senkrecht:

1. Komponist, 2. Theaterplatz, 3. afrikanische Pferdeart, 5. Schubfach, 6. Stadt in Hessen, 7. weiblicher Vorname, 11. Salzwasser, 13 flach, 15. Lebewesen, 17. Drama von Ibsen 18 Strich 20 Sitz des Gefühlslebens, 21 Wachslicht, 22 Pflanzenschutz, 23. Feuerstelle, 25. Höflichkeit.

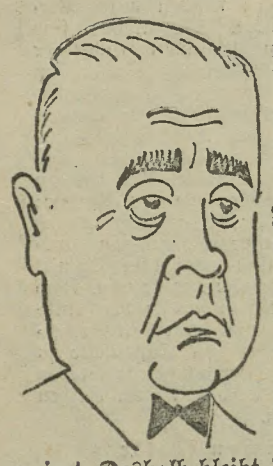
7 Tage Weltgeschehen

Internationale

Die Ziele der Londoner Wirtschaftstagung

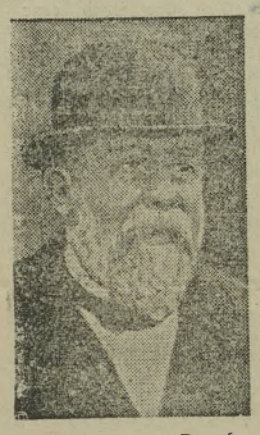
umschreibt der Direktor Quesnay (Bild) folgendermaßen: Wiederherstellung der Goldwährungen; Klarheit über die Kriegsschulden; Schaffung eines Planes für die Nationalisierung und Wiederingangsetzung des Weltwirtschaftslebens, um der Arbeitslosigkeit und dem Sinken der Preise und Löhne ein Ende zu setzen.

Amerika wartet zu.



Die Weltpolitik dreht sich jetzt um die Kriegsschuldenfrage. Die Entscheidung liegt bei Amerika. Der bisherige Präsident Hoover und sein Finanzminister Mills (Bild) wollen nichts unternehmen, da sie nur mehr bis zum 4. März 1933 regieren. Der neugewählte Präsident Roosevelt aber tut nichts, weil er erst vom 4. März an regiert. Deshalb bleibt diese wichtigste Frage zum Schaden der Völker in Schwebe.

Große Geldsorgen zu Weihnachten.



Der französische Finanzminister Chéron (Bild) ließ das Parlament am zweiten Weihnachtstag über die Beseitigung des Fehlbetrages von 17 Milliarden Franken im französischen Staatshaushalt beraten. Trotz diesem Riesendefizit traut sich die Regierung Paul-Boncour nicht ernstlich an die Einschränkung der Heeresausgaben heran. Da der französische Staatsvoranschlag nicht rechtzeitig fertig wird, beschloß die Kammer am 27. Dezember einen vorläufigen Voranschlag für den Monat Jänner. — Die belgische Regierung hat einen Staatsvoranschlag mit 2½ Milliarden belgischen Franken Defizit vorgelegt. Überall brechen die Staatsfinanzen unter der Last der Wirtschaftskrise zusammen.

Österreich

Der Lausanner Anleihevertrag

ist nun auch von Italien und Frankreich angenommen worden. Vielleicht bekommt Österreich die Anleihe doch.

Die große Not im St. Pöltener Gebiet.

Die Bürgermeister von Wilhelmsburg, Göblasbruck und Kreisbach haben der Regierung eine Denkschrift überreicht. Sie schildern darin die furchtbare Not, welche in diesen drei Industriegemeinden herrscht. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung ist arbeitslos. Die wenigen noch Beschäftigten leiden schwer unter Kurzarbeit und Lohndruck.

Wo stecken die Winterhilfsgelder?

Diese Frage richteten die Sozialdemokraten am 21. Dezember im Nationalrat an die Regierung. Das Parlament hat für die Winterhilfe 3 Millionen Schilling bewilligt. Davon sind bisher aber nur 1·7 Millionen verwendet und ausgewiesen worden. Wo ist der Rest steckengeblieben? Sollen die Arbeitslosen darum betrogen werden?

Stürmische Arbeitslosenkundgebungen in Schrems und Gmünd

hat die erbarmungslose Anwendung der „Hinrichtlinien" gegen die Arbeitslosen am 23. Dezember verursacht. Einen Tag vor Weihnachten wurden die Arbeitslosen in Schrems durch neue Kürzungen der Unterstützungen und neue Aussteuerungen überrascht. Erbittert zogen sie nach Gmünd und demonstrierten hier gegen die Industrielle Bezirkskommission. Der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Junker hat dann durchgesetzt, daß die Arbeitslosen aus dem Gmünder Bezirk aus den Mitteln der Winterhilfe eine Ergänzung auf die gekürzte Arbeitslosenunterstützung erhielten. Die Gemeinden werden das vorgestreckte Geld vom Ministerium des Herrn Resch zurückverlangen. Auch in anderen Orten des Waldviertels kam es vor Weihnachten zu stürmischen Arbeitslosenkundgebungen. Wird die Regierung diese Flammenzeichen verstehen?

Teilweise Strafnachsicht.

Alle Heimwehrputschisten vom 13. September 1931 begnadigt.

Der Justizminister hat dem Bundespräsidenten am 23. Dezember vorgeschlagen, er solle zu Weihnachten politische Strafverfahren niederschlagen. Der Regierung war es vor allem darum zu tun, daß gegen die Heimwehrputschisten vom 13. Septmber 1931 kein Strafverfahren durchgeführt wird. Damit es aber nicht so aussieht, wie es wirklich ist, hat der Minister auch vorgeschlagen, die Strafverfahren gegen einige Sozialdemokraten einzustellen. Nämlich die Verfahren gegen jene Mitglieder des Republikanischen Schutzbundes, die wegen der Waffenfunde im Wien-Ottakringer Arbeiterheim und wegen ähnlicher Waffenfunde in der Provinz verfolgt werden.

Der Bundespräsident hat die erwähnten Strafverfahren, entsprechend dem Antrag der Regierung, niedergeschlagen.

Über diese Strafnachsicht könnte man erstaunt sein, hätten wir nicht eine Regierung der Antimarxisten. Am Abend des 13. September 1931 ließ die christlichsozial-landbündlerische Regierung an Wänden und Planken plakatieren, **daß sie die heimwehrlerischen Hochverräter für den bewaffneten Aufruhr streng bestrafen werde.** Nun, wir wissen, wie das Versprechen gehalten worden ist. **Keinem der Hochverräter ist auch nur ein Haar gekrümmt worden!!** Sie haben zwar die Regierung als abgesetzt erklärt, sie haben zahllose Verbrechen verübt, sie haben in Kapfenberg zwei sozialdemokratische Arbeiter ermordet und die Wohnungen von Sozialdemokraten stundenlang unter Maschinengewehrfeuer genommen. Sie haben auch die Waffen, die sie gegen die Republik erhoben haben, wieder nach Hause genommen und keine Gendarmerie und keine Wehrmachtabteilung suchte und fand sie. Nun leuchtet allen Putschisten die Gnade. Seit fünfzehn Monaten hatte kein Staatsanwalt Veranlassung, die hahnenschwänzlerischen Rechtsbrecher zu verfolgen. Das wäre ihm auch an hohem Orte sehr übelgenommen worden, hätte er es gewagt, die Hochverräter anzuklagen. Jetzt ist der Staatsanwalt dieser Sorge enthoben.

Über Aufforderung der Regierung hat das Staatsoberhaupt die Strafnachsicht gegen die Verbrecher vom 13. September 1931 erlassen. Womit für die Antimarxisten der Putsch endgültig erledigt ist.

Nicht Gnade, sondern Recht!

Den Sozialdemokraten sollte der Mund gestopft werden. Deshalb ist auch die Verfolgung der paar angeklagten Schutzbündler eingestellt worden. Aber ihre Vergehen sind anderer Art als die der Heimwehrputschisten. Sie haben zum Schutze der Republik und zum Schutze der Arbeiterklasse Waffen verborgen gehalten. Sie haben sie nicht gegen die Republik erhoben. Diese Waffen sind von der Staatsgewalt mit großem Eifer gesucht und auch gefunden worden. Und nun will die Regierung die Taten der Heimwehrputschisten und der verhafteten Schutzbündler als gleichartig hinstellen und mit der Strafnachsicht für die Feinde und für die Verteidiger der Republik dartun, wie gerecht sie sei.

Der Täuschungsversuch ist mißglückt. Es war nicht Gnade gegen Republikaner, sondern nur das Bedürfnis der Regierung, nichts gegen die hahnenschwänzlerischen Hochverräter unternehmen zu müssen, dem die Schutzbündler die Niederschlagung der Strafverfahren verdanken.

Die wegen der Simmeringer Vorfälle verhafteten Schützbündler sind zum Teil noch immer in Untersuchungshaft. Wann werden sie vor die Volksrichter kommen? Wir verlangen keine Gnade für sie, sondern nur das Recht, daß die Richter aus dem Volke endlich über ihr Schicksal entscheiden.

Der Bergarbeiterstreik in Grünbach

dauert in voller Disziplin fort. Am 21. Dezember trieb die Gendarmerie eine von den Kommunisten einberufene Belegschaftsversammlung auseinander. Ein besonders aufgeregter Gendarm zog gegen die Arbeiter den Säbel blank. Der Kommunistenführer Honner verschwand, als die Gendarmerie kam. Die sozialdemokratische Weihnachtssammlung für die Kinder der Grünbacher Bergarbeiter hatte guten Erfolg.

Kommunisten helfen den Antimarxisten.

Am 18. Dezember wurde in Pernegg in Steiermark der Gemeinderat neugewählt. Die Kommunisten bestanden auf ihrer aussichtslosen Sonderkandidatur. Obwohl die Sozialdemokraten nicht eine Stimme verloren hatten, verloren sie durch diese Haltung der Kommunisten die Mehrheit in der Gemeindestube. Das ist der Erfolg des „revolutionären Kampfes" der Kommunisten! So helfen sie den Feinden der Arbeiterklasse!

Naziwirbel im Salzburger Landtag.

Am 21. Dezember verursachte der Naziabgeordnete Reichl im Salzburger Landtag einen großen Wirbel. Er kam allerdings dabei nicht gut davon, sondern verließ den Saal mit einem blauen Auge.

Pfrimer sattelt wieder um.

Der Heimwehrputschführer Pfrimer (Bild), der es immer wieder auf anderen Seiten der Reaktion probiert, sattelt wieder einmal um. Er verläßt das sinkende Schiff der Hakenkreuzler und sucht anderweitig als Bandenführer unterzukommen. Die Antimarxisten werden schon wieder ein Geschäft für diese bewährte Kraft finden.

Der Tränengasanschlag im Wiener Warenhaus Gerngroß,

den Nazibuben am Goldenen Sonntag unternommen haben, wird vielleicht doch aufgeklärt werden. Der Nazistudent Josef Grödel aus Oberösterreich wurde unter dem dringenden Verdacht verhaftet, die Tränengasbomben erzeugt zu haben. Der reichsdeutsche Nazi Otto Schuckert, der bei dem Gasangriff auf die Weihnachtseinkäufer bei Gerngroß dabei war, ist aus Österreich als lästiger Ausländer abgeschoben worden.

Das „Neue Wiener Journal" zu kaufen.

Es ist eine der übelsten Wiener Zeitungen, obwohl es sich gern als Weltblatt aufspielt. Sein berüchtigter Herausgeber Lippowitz, ein monarchistischer Jude, will die Zeitung jetzt an den Meistbietenden verkaufen. Seltene Gelegenheit für Antimarxisten!

Das unbarmherzige katholische Eherecht

wollen die Klerikalen nicht abändern lassen. Am 20. Dezember sprach eine Abordnung der Eherechtsreformer beim Bundeskanzler vor. Sie schilderte die **furchtbaren Mißstände**, die sich durch das veraltete Eherecht ergeben. Dollfuß verschanzte sich hinter seinen klerikalen Justizminister Schuschnigg.

Endlich ein Pächterschutzgesetz.

Seit einem Jahrzehnt haben die Sozialdemokraten verlangt, daß die Pächterschutzverordnung, die immer nur von Jahr zu Jahr verlängert wurde, durch ein dauerndes Pächterschutzgesetz ersetzt wird. Am 22. Dezember haben es die Sozialdemokraten endlich durchgesetzt. Nationalrat Genosse Müllner forderte, daß das neue Pächterschutzgesetz wenigstens bis zum Jahre 1938 gelten soll. Die Christlichsozialen und ihre Mitläufer haben aber eine längere Geltungsdauer als ein Jahr abgelehnt. Der Kampf der Sozialdemokraten um ein dauerndes Pächterschutzgesetz geht deshalb weiter.

Das Viehfondsgesetz,

über das unsere Zeitung schon ausführlich berichtet hat, ist am 22. Dezember im Nationalrat beschlossen worden.

Steuer auf leerstehende Wohnungen.

Die Christlichsozialen haben den Hausherren zuliebe das Wohnungsanforderungsgesetz der Gemeinden beseitigt. Seither sind Mietwohnungen nur gegen hohe Zinse oder hohe Ablösen zu haben. **In Wien stehen hunderte Wohnungen leer,** weil die Wohnungslosen die verlangten Mieten und Ablösen nicht zahlen können. Im Wiener Gemeinderat haben deshalb die Sozialdemokraten beantragt, für leerstehende Wohnungen die höchste zulässige Wohnbausteuer einzuheben. Die Hausherren sollen dadurch gezwungen werden, in dieser Zeit der großen Wohnungsnot die Wohnungen **nicht leerstehen zu lassen.**

Italienische Kampfflieger über Kärnten.

Am 19. Dezember überflogen neun italienische Kampfflieger den kärntnerischen Bezirk Hermagor. Wird die österreichische Regierung gegen diese neuerliche Verletzung der österreichischen Staatshoheit nachdrücklich Einspruch erheben?

Deutschland

Aus dem Nazisumpf

kommen Nachrichten, welche den unaufhaltsamen Zusammenbruch der Hitlerei beweisen. Otto Strasser, selbst ein früherer Hitler-Nazi, schildert in seiner Zeitung „Die Schwarze Front", wie kläglich Hitler und seine Obernazi bei der Meuterei Gregor Strassers geflennt haben. Der Versuch Hitlers, sich mit Gregor Strasser zu versöhnen, ist gescheitert. Hitler hat sich vor Weihnachten durch organisatorische Veränderungen zum Allmächtigen in seiner Partei machen lassen. Sein neuer Stellvertreter Dr. Ley ist als Betrüger entlarvt worden.

Die Geldquellen der Nazi

waren seit jeher die Großkapitalisten. Die Naziführer haben das begreiflicherweise stets abgeleugnet. Die Berliner Zeitschrift „Das Tagebuch" erbrachte nun mit Dokumenten den Beweis, daß die Hitler-Partei in den Jahren 1930 bis 1932 **allein vom Gerling-Konzern zehn Millionen Mark** (= zwanzig Millionen Schilling) eingesteckt hat. Die anderen Großkapitalisten waren bestimmt nicht weniger freigebig. Die Nazipartei ist vom Großkapital gekauft und nennt sich trotzdem „Arbeiterpartei".

Aus aller Welt

Paul-Boncours Mehrheit.

Die französische Kammer hat Paul-Boncours Regierungserklärung mit 379 gegen 166 Stimmen gebilligt. Die Sozialdemokraten stimmten für Paul-Boncour.

Im neuen belgischen Senat

(Oberhaus) sitzen 63 Sozialisten. Die neue Regierung de Brocqueville versucht, den starken Mann zu spielen. Im Namen der Sozialdemokraten kündigte Vandervelde den schärfsten Kampf um die Herabsetzung der Heeresausgaben und gegen den Klerikalismus an.

Strafnachsicht in Spanien.

Die spanische Regierung hat zu Weihnachten eine Strafnachsicht erlassen. Auch der frühere monarchistische Ministerpräsident Berenguer (Bild) wurde aus der Haft entlassen.

„Politisches" aus Bulgarien.

Der bulgarische Justizminister Warbenow mußte zurücktreten. Er hat für die widerrechtliche Freilassung von Verhafteten Bestechungsgelder angenommen. — Der Mazedonierführer Dimitrow erschoß am 26. Dezember einen anderen Mazedonierführer, namens Uzunakow. — Die Regierung Muchanow ist am 28. Dezember zurückgetreten.

Die dritte Indienkonferenz,

welche seit fünf Wochen in London tagte, ist am Weihnachtsabend fast ergebnislos beendet worden.

Wirtschaftliche Rundschau

Ein Schreckenswinter

ist angebrochen. Die Berichte der Gewerkschaften zeigen, daß die Arbeitslosigkeit in der ganzen Welt noch nie so ungeheuer groß war wie heuer. Das Internationale Arbeitsamt schätzt die Zahl der Arbeitslosen in der ganzen Welt auf **mindestens 30 Millionen.** In Deutschland sind acht Millionen Menschen arbeitslos. In der Tschechoslowakei gibt es heuer dopelt soviel Arbeitslose als vor einem Jahre. Die Wirtschaftskrise hat nun auch jene Länder erfaßt, die sich bis vor kurzer Zeit erfolgreich gegen sie gewehrt haben.

Die Arbeitslosigkeit in Österreich

ist heuer um 45.000 Unterstützte größer als vor einem Jahre. **347.000 Arbeitslose stehen in Unterstützung.** Das Donawitzer Hüttenwerk ist neuerlich ganz stillgelegt worden.

Das Weihnachtsgeschäft

ist besser ausgefallen, als es sich die Kaufleute in dieser Notzeit erhofft haben. Es sind vor allem billige Bedarfsgegenstände gekauft worden. Nicht unbedingt notwendige Sachen konnten sich nur wenige schenken.

So ist das Leben

Nachrichten aus Niederösterreich

Selbstmord eines Studenten.

In Amstetten hat sich der Wiener Medizinstudent Kymal Walisch aus Neuyork in einem Hotel erschossen. Der Grund des Selbstmordes ist unbekannt.

Eisenbahn und Autobus.

In der verflossenen Woche ereignete sich an der Wegkreuzung in Bockfließ (Bezirk Matzen) ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Personenzug der Strecke Stammersdorf—Groß-Schweinbarth und einem Autobus der Linie Pyrawarth—Kagran. Der Autobus fuhr in die Lokomotive des Personenzuges hinein, so daß diese entgleiste. Die vier Fahrgäste des Autobusses wurden herausgeschleudert und blieben mit Verletzungen liegen. Das Auto wurde vollständig zertrümmert. Es wird angenommen, daß das Auto infolge der vereisten Straße in die Lokomotive hineingeschlittert ist. An der Stelle — der Unfall ereignete sich am Abend in der Dunkelheit — befindet sich kein Bahnschranken, die Kreuzung ist nur durch einen Warnungspfahl gekennzeichnet.

Ein geistig beschränkter Knabe legt eine Autofalle.

Im Orte Wallmersdorf bei Kröllendorf wurde mitten in der Fahrbahn der Bezirksstraße eine Autofalle gelegt. Sie bestand aus einem kopfgroßen Stein und einem breiten Brett. Das Personenauto des Baumeisters Josef Leitner aus Hausmening, das über die Straße fuhr, geriet ins Schleudern, konnte aber noch rechtzeitig abgebremst werden, so daß kein Schaden angerichtet wurde. Als Täter wurde der geistig beschränkte elfjährige Sohn des Bindermeister Johann Desch aus Wallmersdorf ermittelt. Der Knabe hatte schon im Mai 1930 das Anwesen seiner Eltern in Brand gesteckt.

Sturz von der Lokomotive.

Im Bahnhof Schwechat ist der Lokomotivführer Rudolf Fröhlich von einer Lokomotive gestürzt. Er erlitt eine Gehirnerschütterung sowie mehrfache innere Verletzungen.

Das Neueste

Zweiundfünfzig tote Bergarbeiter.

In der Mowequagrube, im nordamerikanischen Staat Illinois, ereignete sich am Weihnachtsabend eine Explosion. Zweiundfünfzig Bergarbeitern wurde durch herabgestürzte Gesteinsmassen der Rückweg abgeschnitten. Da sich nach der Explosion in der Grube giftige Gase entwickelten, sind alle Eingeschlossenen ums Leben gekommen. Das ist das Los von Proletariern! Den Kindern der Bergarbeiter raubte es am Weihnachtsabend den Vater und Ernährer.

Die Tochter des Staatsanwalts.

Ein echt amerikanisches Verbrechen erregt in den Vereinigten Staaten größtes Aufsehen. Die Tochter des Staatsanwalts von Rock Island (Illinois) wurde von Räubern entführt, die von den Angehörigen ein Lösegeld von 20.000 Dollar innerhalb zwölf Stunden forderten. Als das Geld nicht zur festgesetzten Zeit im Besitz der Räuber war, ermordeten sie das unglückliche Mädchen in bestialischer Weise.

Ein Naderer.

Am 6. September wurde der 65jährige Kaufmann Siegmund Rosenberg in seiner Wiener Wohnung ermordet aufgefunden. Der Hilfsarbeiter Alois Spagolla rief einige Tage nach der Mordtat den Kriminalinspektor Josef Springer telephonisch an und vereinbarte mit ihm eine Zusammenkunft, bei der er ihm erzählte, daß er mit einem gewissen Piszta unmittelbar nach der Mordtat zusammengetroffen sei und sich ihnen ein Bursche, der den Spitznamen der „rote Leo" führte, angeschlossen habe. Aus den Gesprächen der beiden habe er entnommen, daß sie von der Tat etwas wüßten.

Bezirksinspektor Springer machte sich nun mit Spagolla auf die Suche nach den beiden Burschen, und Spagolla bezeichnete den Kellner Leopold H. als den „Roten Leo", der verhaftet wurde. Sehr bald stellte sich die vollkommene Schuldlosigkeit des Kellners heraus. Spagolla, in die Enge getrieben, gab zu, daß er, in der Hoffnung, bei der Polizei Verwendung zu finden, die Verleumdung begangen hatte. Spagolla wurde dem Gericht eingeliefert.

Aus der Wiener Verbrecherwelt.

Wie jede Großstadt, hat auch Wien seine Unterwelt des Verbrechens. Schon seit geraumer Zeit haben sich die Einbrecher darauf verlegt, ihr lichtscheues Gewerbe unterirdisch vom Kanal aus zu betreiben. In den letzten Wochen wurden in Wien wiederholt Geschäftseinbrüche verübt, bei welchen die Täter vom Kanal aus in die Geschäftsräume eindrangen, nachdem sie entgegenstehende Verbindungsmauern durchbrochen hatten. Nachforschungen ergaben, daß der Kutscher Anton Larwin und seine Frau Franziska wiederholt auffallend kostspielige Nachtmähler veranstaltet hatten, bei denen außerordentlich große Mengen an Delikatessen verbraucht wurden. Die Nachschau der Polizei ergab, daß sich in der Gesellschaft auch zwei Männer befanden, die als gefährliche und schwer vorbestrafte Einbrecher bekannt sind. Der eine, Franz Penn, ist bereits elfmal vorbestraft, der andere, Franz Geier, hat gleichfalls bereits mehrere Kerkerstrafen verbüßt. Immer dann, wenn in Lebensmittelgeschäften Einbrüche durchgeführt worden waren, fanden beim Ehepaar Larwin Freudenmahlzeiten statt.

In Verbrecherkreisen führt Penn den Spitznamen „Bela Kun", während Geier mit dem zärtlich klingenden Namen „Bibi" genannt wird. Die beiden Einbrecher bequemten sich nach anfänglichem Leugnen, eine ganze Menge Einbrüche einzugestehen. Schon vor Ausführung der Einbrüche wurden Abnehmer für die Waren gesichert, so daß gewissermaßen auf Bestellung frisch vom Tatort geliefert wurde. Die beiden Einbrecher verstanden sich auf ihr Geschäft, hatten ihre mit Risiko verbundene Mühe, lebten aber ansonsten recht flott ihr mit reichlichen Mahlzeiten gesegnetes Verbrecherleben, bis sie wieder einmal vom Schicksal ereilt und ins Landesgericht eingeliefert worden sind.

Hochstapler Politzer.

Er ist ein junger, eleganter Mann mit sicherem Auftreten, der sich „Schriftsteller" nennt, aber einmal als Graf, dann als Gynäkologe, als Offizier, als Attaché, als Legationsrat oder als sonst etwas Besonderes sich dort Eingang zu verschaffen versteht, wo er Betrügereien auszuführen beabsichtigt. Seine Spezialität sind Einschleichdiebstähle. Er nimmt bei reichen Leuten Zimmer in Augenschein, plaudert sehr interessant und liebenswürdig, und wenn er sich entfernt hat, stellt sich jedesmal heraus, daß der elegante Mann alles, was er erwischen konnte, gestohlen hat. Er versteht es auch auf andere Art zu stehlen. So ließ er sich im Nordbahnhof ein Coupé für das „Staatsamt" reservieren, lud eine Kontoristin in das Abteil und stahl ihr einen Koffer mit Wertsachen. Ein andermal erschien Politzer in der Uniform eines Offiziers in einer auserlesenen Gesellschaft, spielte den Salonlöwen, und als er plötzlich verschwunden war, machten die Damen und Herren der Gesellschaft die Entdeckung, daß mit dem eleganten Offizier auch ihre Wertsachen verschwunden waren.

Vor kurzem kam Politzer in die Wohnung einer Wiener Tänzerin, um sich ein zur Vermietung ausgeschriebenes Zimmer zu besichtigen. Politzer fand den Raum sehr nett, äußerte sich anerkennend über die Einrichtung, sagte der Tänzerin artig und galant einige Komplimente, grüßte und verschwand. Mit ihm war ein Fuchskollier im Werte von 1500 Schilling verschwunden. Dieser Streich wurde dem Politzer zum Verhängnis. Er wurde bald nach seinem Besuch bei der Tänzerin erwischt und dem Landesgericht eingeliefert.

Aus aller Welt

Gattenmord in der Christnacht.

Tragischer Ausgang einer Eifersuchtsszene.

In einem Wiener Hotel hat sich in der Nacht zum 25. Dezember zwischen einem Ehepaar eine Eifersuchtsszene abgespielt, die damit endete, daß der Mann seine Frau tötete. Der 33 Jahre alte, italienische Südfrüchtenhändler Nikolo Calogero, der erst kurze Zeit sein Geschäft am Wiener Naschmarkt führt, hatte überraschend den Besuch seiner 36jährigen Gattin Santa erhalten, die mit ihrem 17jährigen Sohn aus Italien gekommen war. Nikolo Calogero überließ sein Zimmer seinem Sohn und mietete sich mit seiner Frau in einem Hotel ein. Anscheinend feierten die Ehegatten Weihnachten bis etwa 2 Uhr früh in bester Stimmung, da sie sich um diese Zeit vom Stubenmädchen noch eine Flasche Wein aufs Zimmer bringen ließen. Um ½3 Uhr früh wurde das Hotelpersonal durch die gellenden Hilferufe einer Frauenstimme alarmiert. Die Tür war verschlossen. Schließlich drang die Sicherheitswache gewaltsam in das Zimmer ein. Man fand Frau Calogero blutüberströmt im Unterkleid auf dem Fußboden liegend; der Mann lehnte totenbleich an der Beltwand und gab gleich zu, die Frau getötet zu haben. Die Leiche wies mehrere Messerstiche auf. Eine 10 Zentimeter tiefe Schnittwunde am Bauch hatte der Frau die Schlagader aufgerissen. Das Mordinstrument war ein langes Taschenmesser. Der Südfrüchtenhändler wurde an Ort und Stelle mit Hilfe eines Lohndieners, der den Dolmetsch machte, einvernommen. Er erklärte, daß er im maßlosen Zorn blindwütig auf seine Gattin losgestochen habe. Sie habe ihn dadurch in Wut gebracht, daß sie ihm nach der Weihnachtsfeier plötzlich eine Eifersuchtsszene machte.

Die Leiden einer Mutter.

Das muß schon ein gänzlich verdorbener Mensch sein, der seine Mutter mißhandelt. Beim Wiener Polizeikommissariat Alsergrund erschien die Hausbesorgerin Paschinger um Hilfe gegen ihren 17 Jahre alten Sohn zu suchen. Wiederholt hatte der Bursche seine Mutter schwer mißhandelt und mit einer Hundspeitsche geschlagen. Wiederholt war die Mutter auch schon hilfesuchend bei der Polizei erschienen, sie hatte dann immer wieder gebeten, gegen ihren Sohn nicht einzuschreiten. Der Bursche benahm sich im Polizeikommissariat so frech, daß der Mutter der Rat erteilt wurde, ihn in eine Anstalt zu geben. Aber die Mutter konnte sich hiezu nicht entschließen. Das Mutterherz verzieh immer wieder und der Bengel mißhandelte seine Mutter weiter. Schließlich wurde die bedauernswerte Frau von Verzweiflung befallen, war nahe daran, ihrem Leben ein Ende zu machen, entschloß sich aber schließlich, nun nochmals bei der Polizei Hilfe anzurufen. Wie schon früher, benahm sich der junge Lümmel bei der Polizei wieder frech. Er wurde bei der Polizei zurückbehalten. Das Jugendgericht wird sich nun mit dem Fall beschäftigen. Die unglückliche Mutter äußerte sich, ihr Bub sei immer ein braves und folgsames Kind gewesen, erst in der letzten Zeit habe er sich auffallend verändert, und zwar — als er Nationalsozialist geworden ist. So sehen die Früchte der nationalsozialistischen Jugenderziehung aus.

Der geständige Matrosenmörder.

Georg Breuer, der in Garsten eine siebenjährige Kerkerstrafe wegen vielfacher Einbrüche verbüßt, gestand am 15. Dezember, im Jahre 1919 in Linz den Matrosen Alexander Glantschnigg ermordet und beraubt zu haben. Wenige Tage später hat Breuer ein neuerliches Mordgeständnis abgelegt. Er hat vor acht Jahren noch einen Raubmord begangen. In Nebelberg an der bayrischen Grenze hat er einen Viehhändler ermordet und beraubt. Die Leiche hat er vergraben.

Hunger in aller Welt.

In Edmonton, der Hauptstadt des kanadischen Staates Alberta, fanden schwere Zusammenstöße zwischen der Polizei und 15.000 arbeitslosen Hungermärschlern statt, die nach dem Parlamentsgebäude marschieren wollten. Die Menge wurde von der Polizei mit brutaler Gewaltanwendung zerstreut. Zwanzig Personen wurden verletzt.

In Glasgow (England) wurden bei einer Arbeitslosenkundgebung mehrere Geheimpolizisten, die sich unter der Menge befanden, erkannt und angegriffen. Uniformierte Schutzleute zu Fuß und zu Pferd kamen ihnen zu Hilfe und gingen mit Gummiknütteln gegen die Menge vor. Insgesamt wurden vierzehn Polizeibeamte verletzt, von ihnen zwei lebensgefährlich. Auch eine Zivilperson trug Verletzungen davon. Fünf Personen wurden festgenommen.

In Paris machten Arbeitslose den Versuch, in mehrere Nachtlokale einzudringen, wobei sie riefen: „Brot oder Arbeit!" Die Polizei zerstreute die Hungernden mit Gewaltanwendung, wobei 200 Demonstranten verhaftet wurden.

In Berlin, wie auch in anderen deutschen Städten, mehren sich die Fälle, daß Hungernde Lebensmittelgeschäfte plündern oder zu plündern versuchen. Überfälle auf Lebensmittelgeschäfte sind in Berlin alltäglich geworden. Der Polizei wird es immer schwerer, die vom Hunger gequälten Massen im Zaum zu halten. Hungermärsche und Überfälle auf Lebensmittelgeschäfte sind Zeichen der Zeit. Sie zeigen, daß die gegenwärtige Gesellschaftsordnung mit ihrem privatkapitalistischen Wirtschaftssystem unhaltbar geworden ist.

Schenket Sparbriefe! Städtische Versicherung

Radio Programm

Wocheneinteilung: Montag 2. Jänner bis inkl. Sonntag 8. Jänner

Montag, 2. Jänner. 15.20: Praktische Winke für die Hausfrau. — 15.30: Kinderstunde. Wir wollen spielen. — 15.50: Der junge Wagner. — 16.20: Jugendstunde. Deutsche Heldensagen. Ortnit. — 16.45: Vor den großen Kämpfen unserer Eisläufer. — 17.00: Nachmittagskonzert. — 18.10: Gesprochene Schauspielkritik. — 18.35: Die Entwicklung des Hochbaues in Amerika. — 19.35: Krise und Wende der abendländischen Kultur. — 20.00: Was wollen Sie tanzen? — 22.15: Zigeunermusik.

Dienstag, 3. Jänner. 15.50: Zehn Minuten für den Ofen. — 16.00: Aquarienschau im Vivarium. — 16.15: Bastelstunde. — 16.50: Nachmittagskonzert. — 18.10: Die Lagerkrankheiten des Obstes. — 18.35: Probleme des Lebens. — 19.35: Chansons. — 20.05: IV. Orchesterkonzert. — 22.05: Tanzmusik.

Mittwoch, 4. Jänner. 15.50: Kinderstunde. Die vier Heiligen Drei Könige. — 16.15: Jugendstunde. Bilder von der Grönlandexpedition Prof. Alfred Wegeners. — 16.45: Für den Erzieher. Kindererziehung und Selbsterziehung. — 17.05: Nachmittagskonzert. — 18.10: Tourenfahrer und Anfänger. — 18.25: Nervenschmerzen und Neuralgien. — 18.50: 40 Jahre kassenärztlicher Dienst. — 19.25: Übertragung aus der Wiener Staatsoper. — 22.05: Tanzmusik.

Donnerstag, 5. Jänner. 15.20: Erfolgreiche Hühnerwirtschaft. — 15.30: Kinderstunde. Was Kinder musizieren. — 16.00: Volkslieder in Konzertfassungen. — 16.25: Die Heiligen Drei Könige in Legende und Volkskunst. — 17.00: Querschnitt durch das österreichische Musikschaffen der Gegenwart IV. — 18.15: Moderne Handwerkspolitik. — 18.35: Österreichs Anteil an der Entwicklung der Radiotechnik. — 18.50: „Ich sieh schon von Feren, es glänzt wie ein Steren." Sternsingen. — 19.40: Die Kulturfunktion der Kunst in der Gegenwart. — 20.05: Anton Wildgans: I. Neige und Nacht. — 20.25: II. „Dreikampf." — 20.55: Fasching in Wien. — 22.15: Schneeberichte. — 22.35: Tanzmusik.

Freitag, 6. Jänner. 11.00: Wissen der Zeit. Moderne Tiergärten. — 11.30: Sinfoniekonzert. — 12.45—14.00: Unterhaltungskonzert. — 15.05: Frauenstunde. Von Frieden und Mutterliebe. — 15.30: Hausmusik. — 16.15: Festliche Tage im vormärzlichen Wien. — 16.40: Nachmittagskonzert. — 18.20: Mikrophon-Feuilleton der Woche. — 18.50: Neue Filme. — 19.25: Violoncellovorträge. — 20.00: „Apajune, der Wassermann." — 22.40; Barmusik.

Samstag, 7. Jänner. 15.45: Musik für Cembola. (Erhard Kranz) — 16.15: Franz Gräffer: Alt-Wiener Dosenstücke. — 16.45: Mandolinenkonzert. — 17.25: Winterzauber. — 17.55: Tanzmusik. — 19.35: Aktuelle Stunde. — 20.00: Walzerrondo. — 22.15: Abendkonzert.

Sonntag, 8. Jänner. 7.40: Turnen. — 8.00 bis 8.50: Frühkonzert. — 9.20: Ratgeber der Woche. — 10.10: Weißt du, was ein freier Tag ist? — 10.30: Johannes Brahms: Streichquartett C-Moll, op. 51, Nr. 1. — 11.00: Wissen der Zeit: Der Kampf der Technik um den Kulturboden. — 11.30: Sinfoniekonzert. — 12.45—14.00: Unterhaltungskonzert. — 15.05: Dokumente der Zeit. — 15.30: Berühmte Variationenwerke für Klavier. Johann Sebastian Bach. Goldberg-Variationen. — 16.30: Auf Pesterpedition im Fernen Osten. — 17.00: Nachmittagskonzert. — 18.40: Adam Müller-Guttenbrunn. Mensch und Werk. — 19.20: Claudio Arrau (Klavier). — 20.00: „Illusion zieht immer." — 21.30: Abendbericht, Verlautbarungen. — 21.45: Tanzmusik.

Die aktuellsten Bilder der Woche

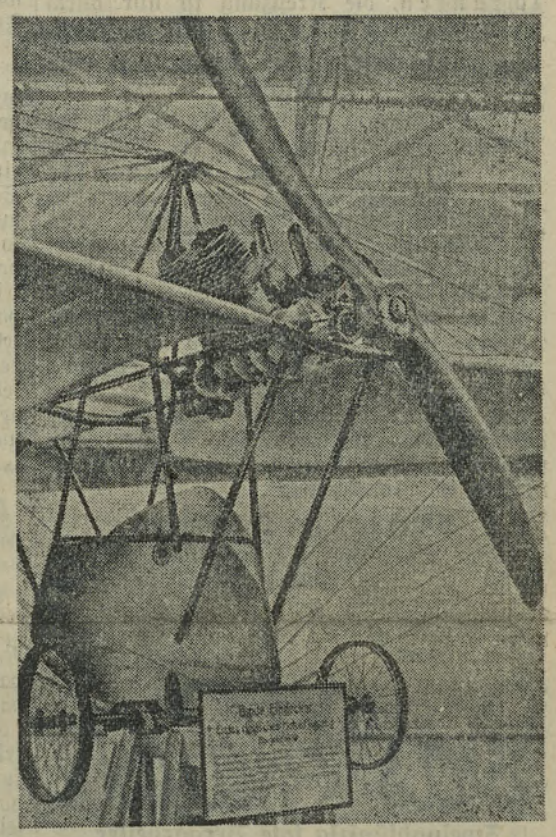
Der italienische Flieger Donati hat einen neuen Höhenweltrekord erzielt. Er erreichte mit seinem Flugzeug 9500 Meter, flog also höher, als die höchsten Berge der Erde sind.

In den feuerspeienden Berg Stromboli (der im Mittelländischen Meer liegt) hat sich der deutsche Gelehrte Kirner an einem Asbestseil hinabgelassen. Er hatte eine feuerfeste Asbestkleidung an und war mit einem Sauerstoffgerät ausgerüstet. Mittels eines Telephons stand er mit seinen Helfern in Verbindung.

Bekannte Tote des Jahres 1932.

Eine große Anzahl bekannter Männer hat der Tod im vergangenen Jahre hinweggerafft. Unser Bild zeigt einige der meistgenannten unter ihnen. In der ersten Reihe von oben nach unten: der frühere deutsche Flottenchef Admiral Zenker (18. August); der bekannte Maler Professor Max Slevogt (20. September); der frühere österreichische Bundeskanzler Dr. Schober (19. August). Mittlere Reihe, von oben nach unten: der französische Staatsmann Aristide Briand (7. März); links der berühmte deutsche Gelehrte Professor Rubner (28. April); rechts der berühmte deutsche Historiker Professor Lenz (8. April); darunter links der französische Staatspräsident Doumer, der am 6. Mai das Opfer eines Revolverattentates wurde; rechts der japanische Ministerpräsident Inukai, der am 15. Mai den Folgen eines Attentates erlag; darunter der frühere österreichische Bundeskanzler Seipel (2. August). Letzte Reihe, von oben nach unten: der frühere König von Sachsen Friedrich August, genannt der „rote König" (18. Februar); der bekannte Maler und Graphiker Professor Orlik (28. September) und der frühere König von Portugal Emanuel (2. Juli).

So überfüllt ist die Elektrische in Moskau immer! Die Einwohnerzahl Moskaus ist seit der Sowjetherrschaft um mehr als eine Million Menschen angewachsen, die Straßenbahn vermag den Riesenandrang kaum zu bewältigen.



Rechts: Das erste deutsche Motorflugzeug aus dem Jahre 1908 wurde im deutschen Flugmuseum auf dem Flugplatz Johannisthal bei Berlin ausgestellt.

All das wird im künftigen Gaskrieg vergeblich sein! Da werden die Menschen weitab von der Front durch Giftgas hingemordet werden, lange, ehe sie noch zu den Gasmasken greifen können. — Unser Bild zeigt einen Verein der Frauen französischer Offiziere, dessen Mitglieder sich in patriotischer Weise im Gebrauch der Gasmasken unterweisen lassen.

Wofür kämpfen sie? Wofür müssen diese mandschurischen Soldaten sterben? Für den Vasallenstaat Mandschurei, den die japanischen Generale gegen den Willen des mandschurischen Volkes gegründet haben? Ja, das wissen nur jene, die sie in den Tod hetzen — die Militaristen und Großkapitalisten.

Der einmännische Bobschlitten ist erfunden, sein Erfinder ist der Schweizer Hauptmann Feierabend. Der Einmannbob ist mit einer Bremse versehen und man erreicht mit ihm sehr hohe Geschwindigkeit. Ob man sich damit nicht auch das Genick bricht, können wir nicht angeben.

Tragt die

Die neue französische Regierung. In der ersten Reihe, beginnend mit dem zweiten, von links nach rechts: Queuille (Landwirtschaft), Chautemps (Inneres), Paul-Boncour (Ministerpräsident), Leygues (Kriegsmarine), Danielou (Volkswohlfahrt), Leon Meyer (Handelsmarine). In der zweiten Reihe, beginnend zwischen Queuille und Chautemps: der Kolonialminister Saraut, Finanzminister Chéron, Arbeitsminister Dalimier sowie die Staatssekretäre Mistler und Pierre Cot. In der dritten Reihe die übrigen Staatssekretäre.

Der weisse Wolf

Deutsche Rechte. Th. Knaur Nachf., Berlin.

22 *Tiergeschichte von Max Brand*

Trotzdem trug er es nicht leicht, daß eine Falle in der Nähe des Silbersees beraubt worden war. Die Falle war zugeschnappt, aber in ihren Kiefern steckte nur noch eine einzige kleine Pfote. Der Knochen war über der Falle durchgebissen. Der Boden ringsherum war reichlich mit Blut bespritzt und kleine Fetzen edlen dunklen Pelzwerks lagen überall herum. Die langen Haare zeigten silberne Spitzen, wie wenn Rauhfrost daran sich niedergeschlagen hätte. Ein Silberfuchs war in der Falle gewesen, die Beute, von der jeder Fallensteller träumt! Wer der Mörder war, zeigte eine breite, aber nur leicht in den Boden eingedrückte Spur, die Spur eines Luchses.

Tucker Crosden machte die Falle wieder fangbereit und setzte, Flüche vor sich hinmurmelnd, seinen Weg fort. Noch keine Meile hatte er zurückgelegt, als er seine Rache fand. Wieder kreuzten die charakteristischen, von der Behaarung der Pfoten halb verwischten Spuren des Luchses seinen Weg. Warum hatte sich der Narr nicht schlafen gelegt, wenn er einen ganzen Fuchs im Leibe hatte? Nein, er war weiter herumgestrichen, und jetzt sollte er seine Belohnung finden. In der Schlucht eines kleinen Baches, dessen Ufer mit dicken Eiskrusten behängt waren, saß der Würger zusammengeduckt, und seine gelben Augen funkelten tückisch durch den trüben Wintertag. Crosden legte an, schoß das Tier nieder und zog ihm hastig das Fell ab. Seine riesige Körperkraft befähigte ihn, beinah' mit einem einzigen Ruck dem toten Tier das Fell herunterzureißen. Den blutigen Kadaver schleuderte er tief ins Dickicht. Dann setzte er unermüdlich seinen Marsch fort.

Der Luchs, ein Rotfuchs und ein Marder bildeten seine Beute auf dem Hinweg. Wenn man den Luchs mit acht Dollar berechnete, den Marder mit zwölf und den Fuchs mit sieben, so war die Arbeit dieses halben Tages bereits nicht unersprießlich gewesen. Und Geld bedeutete Tucker Crosden viel. Bei seinem Fleiß und seiner Geduld hätte er längst eine hübsche runde Summe, ein kleines Vermögen zusammengebracht, wenn er nicht unglücklicherweise unfähig gewesen wäre, darauf zu verzichten, alle Überschüsse für seine Hundezucht auszugeben. Jetzt war er viele Jahre lang hundearm. Trotzdem aber hing er noch immer am Geld und an all dem, was es seiner Familie und ihm spenden konnte. Seine Laune hatte sich gebessert, als er sich nun dem Ende seines Kontrollganges näherte.

Schon stand er im Begriff, umzukehren und den Heimweg anzutreten, als ein Laut an sein Ohr drang, der dem fernen Klang eines Büchsenschusses glich. Das heißt, sein Trommelfell verspürte eine geringe Erschütterung und dann war es ihm, als könne er das unmerkliche Singen vibrierenden Stahls in der Ferne vernehmen. Sein Fuß stockte. Er horchte angespannt. Es gab viele Gründe, aus denen es ihm unerwünscht war, wenn wandernde Jäger oder Fallensteller in sein Tal gerieten.

Jetzt hörte er das Geräusch von neuem und diesmal wiederholte es sich in regelmäßigen Abständen. Jetzt vermochte er es auch zu deuten. Es war schlimmer, als er erwartet hatte. In den Wäldern, die das Tal der Sieben Schwestern bedeckten, war ein Holzfäller am Werk!

Er fing an zu laufen. Seine weitausgreifenden Schritte brachten ihn rasch vorwärts, und durch den Wald brechend, erblickte er zu gleicher Zeit in der Ferne die schimmernden Wasser des Ronney-Sees und in seiner allernächsten Nähe einen riesigen Hund mit krausem, zotteligen, mausgrauem Fell. Den Hund hatte er doch schon einmal gesehen!

Er setzte seinen Weg mit größerer Vorsicht fort. Die eisige Luft um ihn her vibrierte von dem eifrigen Duett zweier singender Äxte. Und nur einen Augenblick später mußte Tucker Crosden feststellen, daß das Allerschlimmste Wahrheit geworden war. Er stand am Rand einer kleinen, natürlichen Lichtung — ein Bach war in der Nähe, der Trinkwasser zu liefern versprach — und ein Halbkreis niedriger Höhen versprach Schutz vor dem Toben des Gebirgswindes. Im Mittelpunkt dieses freien Platzes hatten Dan und Tom Loftus die Fundamente einer kleinen Blockhütte gelegt und waren jetzt dabei, die Bäume für den Bau zu fällen. Ringsherum war der Boden mit welken Blättern, umgestürzten Stämmen und abgehackten Ästen dicht bedeckt. Ein Blick genügte, um Tucker Crosden zu zeigen, daß die beiden eine Axt geschickt zu führen wußten und harte Arbeit nicht scheuten.

Soviel mußte auch er zugeben, trotzdem der Zorn auf die plötzlich aufgetauchten Konkurrenten in ihm wallte.

Ein Mörder kann einem Nachbar keinen guten Blick gönnen, dachte er bei sich.

Er verließ den Wald und ging zu den beiden hinüber. Sie zeigten ihm unverhohlen, daß sie von seinem Kommen nicht entzückt waren. Tom Loftus griff nach seiner Flinte, die er in bequemer Reichweite abgelegt hatte. Dan begnügte sich, einen Revolver herauszuziehen und vor sich hinzupfeifen. Es war ein Signal, auf das hin eilig zwei Wolfshunde und der Hund mit dem sonderbaren Kopf, Grampus, auftauchten.

„Freundliche Nachbarn seid ihr! Was?" sagte der Riese, der sich auf sein eigenes Gewehr lehnte und sie unverwandt und prüfend anstarrte.

„Wir sind so freundlich, wie sich's für die Gelegenheit schickt", sagte Tom Loftus. „Sag du ihm Bescheid, Dan."

's ist nicht viel, was ich zu sagen hab'", sagte Dan Loftus. „Wüßte nicht, was ich zu sagen hab', als daß wir hier uns das Plätzchen ausgesucht haben, um uns 'ne Hütte zusammenzuschlagen, und ich denk', daß wir hier bleiben werden. Wir haben ein Bündel Fallen mit und gedenken sie auszulegen. Wir haben just keinen besonderen Gusto, jemand lästig zu fallen — aber es ist gewiß, daß wir keinen Wert darauf legen, wenn einer uns in die Quere kommt. Habt Ihr verstanden, Großer?"

„Und mächtig nachbarlich war's", nickte der Riese. „Hattet just nicht mehr als fünfhunderttausend Quadratmeilen zur Verfügung, wo ihr Bande euch 'ne Hütte bauen konntet und eure Fallen legen. Just das Tal hier mußtet ihr euch aussuchen!"

„Sag ihm Bescheid, Dan", sagte Tom Loftus.

„Ich sag euch just das eine, Partner", sagte Dan und packte sein Gewehr fester. „Ich und mein Bruder, wir kalkulieren, daß Ihr 'ne faule Nummer seid — und 'n Halunke, der was Übles auf dem Kerbholz hat, vielleicht noch obendrein. Aber wir woll'n mit euch keine Händel haben und wir haben nicht die Absicht, euch in die Quere zu kommen. Wir verlangen nichts weiter, als daß Ihr die Pfoten 'von laßt! Ihr großmächtiger Tölpel! Wir haben uns just hier hingepflanzt, nicht um euch euren Kram zu verderben — im übrigen geben wir nicht 'nen verdammten Pfifferling auf euern Kram —, sondern weil wir die Fährte des lahmen Wolfs und des weißen Wolfs bis hier herauf verfolgt haben. — Es sind just Stücker zweihundertundfünfzig Meilen vom Unterland herauf bis hier ins Tal der Sieben Schwestern. Und es ist just sein Fell, worauf wir aus sind, und alle unsere Fallen sind Wolfsfallen. Und damit Punktum!"

Tucker Crosdens düstere Stirn glättete sich ein wenig. Leute, die einem Wolf zweihundertfünfzig Meilen weit nachspürten, bloß um das bißchen Kopfgeld zu verdienen, gehörten im großen und ganzen nicht zu dem Schlag derer, die sich als Denunzianten hergaben. Daß sie ihn beschimpft hatten, machte ihm nichts aus. Er hatte ihnen einmal schon die Gastfreundschaft verweigert und hatte Schlimmeres verdient. So begnügte er sich damit, zu sagen:

„Haltet euch an eurer Stelle, ihr beiden, und es wird euch nichts von mir geschehen. Aber wenn eure Hunde da mit meinen Fallen Unfug treiben, werd' ich ihnen den Hals umdrehn. Und wenn ihr beide mir bei meinen Fallen in die Quere kommt oder euch zuviel bei meinem Haus zu schaffen macht, komm ich euch holen. Merkt euch das! Ich red' nicht, um mich sprechen zu hören. Ich mein's verdammt ernst. Und das überlegt euch gut!"

Und damit machte er kehrt, um die Nachprüfung seiner Fallen zu beenden.

23. Kapitel.

Alle Tage, die folgten, waren Tage des Kampfes und deshalb hatte jeder Tag seine besonderen Erlebnisse. Aber groß war ihre Zahl, daß man genötigt ist, eine Auswahl zu treffen. Sonst würde die Chronik der glorreichen Zeit, in der Weißwolf an der Spitze des Dunkeld-Packs lief, allein dicke Bände füllen und keinen Platz mehr lassen für das, was nachher kam und vielleicht größere Bedeutung hatte.

Vor allen Dingen muß man wissen, wie das Pack auf die Jagd ging. Wir haben sie auf heißer Fährte gesehen, wenn das Pack in geschlossenen Klumpen hetzt, aber das war, wenn das Wild schon gesichtet war. Das schwierigste Geschäft war es gerade, erst eine Jagdbeute zu erspähen. Sie dann zu Fall zu bringen, war verhältnismäßig einfach.

Man muß außerdem bedenken, daß in diesem Jahre die Berge außerordentlich arm an Wild waren. Woher solche unfruchtbare Jahre kommen, hat noch niemand in befriedigender Weise zu erklären vermocht. Aber die Tatsache besteht, daß in einem Jahr in einem einzigen Distrikt fünfzehnhundert Bälge erbeutet werden, und daß im nächsten Jahr derselbe Bezirk noch keine hundert hergibt. Es gibt Leute, die behaupten, daß nach reichen Jahren die weiblichen Tiere zu feist werden, um Nachwuchs zu bringen, und daß deshalb die Natur ihre eigene Verschwendung korrigiert und einem Gewimmel von Tieren ein paar verstreute einzelne Geschöpfe folgen läßt. Dann gibt es eine andere Schule, die alles als Ergebnis großer Wanderungen erklären will.

Aber vielleicht war es in Wirklichkeit so, daß von Zeit zu Zeit die Scharen der Kaninchen und der Mäuse von irgendeiner Seuche dezimiert werden, und Kaninchen und Mäuse sind für die fleischfressenden Tiere, was Gras für die Wiederkäuer ist. Dann finden die Fleischfresser, daß die wichtigste Quelle ihres Lebensunterhaltes versiegt. Die Schwächeren unter ihnen verkriechen sich in ihren Höhlen und verhungern. Die Starken und Kühnen unternehmen manche lange und verzweifelte Fahrt in bisher unbekannte Bezirke, wo sie bessere Lebensbedingungen erhoffen.

Eines dieser mageren Jahre hatte die San-Jacinto-Berge heimgesucht. Um überhaupt ein lebendes Wesen aufzujagen, mußten die Wölfe eine lange Treiberkette bilden, die wie ein riesiges Schleppnetz ein gewaltiges Stück Gelände auf einmal absuchte.

Wenn man sich über die Richtung verständigt hatte, in der die Jagd sich fortbewegen sollte, so liefen La Sombra, Weißwolf und Marco Blanco — der Leitwolf und die zwei klügsten Wölfe des Packs — in gemächlichem Tempo die vereinbarte Mittellinie entlang. Rechts und links, auf den Flügeln, zerstreuten sich die Wölfe in langer Kette.

Sie liefen in wohlabgemessenen Zwischenräumen, die etwa tausend Meter betragen mochten, und im Laufen schnürten sie eifrig im Zickzack hin und her. Wolfsseher sind scharf. Wolfsnasen trügen nicht, und erfahrene Wölfe kennen die Verstecke, in denen das Kleinwild sich drückt. So blieb kaum ein Fleckchen undurchsucht.

(Fortsetzung folgt.)

Kurzgeschichte

Die drei Orangen der Schönheit.

Von Frédéric Boutet.

Philippe Guérande war dreißig Jahre alt, als er sich in die zweiundzwanzigjährige Annette Letallois verliebte.

Philippe Guérande war ein kräftiger, eher hübscher als häßlicher Bursche und stammte aus guter Familie. Selbst vermögend, verdiente er in der Industrie sehr viel Geld. Annette Letallois gehörte gleichfalls guten Kreisen an, brachte ihrem zukünftigen Gatten eine ansehnliche Mitgift ins Haus, war schön gewachsen, mit blonden Haaren und blauen Augen. Sie erntete Bewunderung, wo sie erschien. Philippe Guérand sah sie das erstemal auf einer Abendgesellschaft, und es war sogleich um ihn geschehen.

Ich liebe sie, dachte er, als er in seine Wohnung heimkehrte, und ich möchte keine andere Frau als sie... Von der Furcht ergriffen, daß ihm jemand zuvorkommen könnte, wagte er es nach einigen Zusammenkünften, auf seine Gefühle und Absichten anzuspielen. Annette schien ihn nicht ungern anzuhören. Sie errötete. In höchster Verwunderung darüber faßte er sich ein Herz und wagte einen direkten Antrag. Sie murmelte einige Worte, die eine Annahme bedeuteten. Närrisch vor Glück faßte er ihre Hand.

Die Verlobungszeit war für Philippe überaus glücklich und noch mehr die Hochzeitsreise. Nach Paris zurückgekehrt, begann Philippe Guérande zu finden, daß sein Glück nicht mehr ungetrübt sei. Am Morgen existierte seine Frau kaum für ihn. Stundenlang blieb sie im Baderaum, im Ankleidezimmer eingeschlossen. Was tat sie dort? Er riskierte es, nach einiger Zeit, sie wie im Scherz zu fragen.

„Niemals darf man in die Geheimnisse des Ankleidezimmers einer Frau eindringen wollen", entgegnete Annette.

„Das Ankleidezimmer einer Frau in deinem Alter hat keine Geheimnisse", sagte er lachend.

Sie antwortete nicht. — Er machte noch andere Beobachtungen. Annette war von außergewöhnlich ruhigem Charakter. Gewiß, Philippe beglückwünschte sich, daß die junge Frau keinen plötzlichen und heftigen Launen unterworfen war; aber diese Ruhe schien ihm unnatürlich. Er wagte es, darüber eine Bemerkung zu machen. „Ja, ich arbeite an mir, ruhig zu bleiben. Das Lachen und der Zorn sind der Schönheit schädlich, und besonders am Morgen", belehrte ihn Annette. — „Ah!... So, so!" sagte Philippe erstaunt.

Als sich Annette nach einiger Zeit an das Eheleben gewöhnt hatte, genierte sie sich weniger vor ihrem Gatten. Sie hörte auf, sich Stunden hindurch des Morgens vor ihm einzuschließen. Nun begriff Philippe, warum sie sich zurückzog. Er sah sie im Zimmer auf und nieder gehen, das Antlitz mit einer Salbenschicht bedeckt oder einer Kautschukmaske verborgen, welche nur den Blick und den Atem frei ließ; manchmal war ihr Gesicht auch mit einer klebrigen Substanz überzogen, die er als Gelbei erkannte, das — wie sie ihm erklärte — die Haut zusammenzog, die Augen vergrößerte und den Mund in dem Maße verkleinerte, daß die junge Frau nur unartikulierte Laute auszustoßen vermochte. Er entdeckte auch auf dem Kopf Annettes ein Haarnetz, bestimmt, die Ondulation zu schützen. Er sah seine Gattin im Trikot Körperkultur treiben. Dieses Schauspiel hätte anmutig wirken können, wenn nicht Annette bei ihren Übungen eine Ernsthaftigkeit und Strenge entwickelte, die jeden freundlichen Gedanken ausschloß. Philippe gewöhnte sich schlecht an all das; er war entgeistert, wenn Annette in Augenblicken, während er ihr etwas erzählte, zum Beispiel ganz unerwartet die Arme zum Himmel reckte.

Dann war da die kleine viereckige Waage in ihrem Toilettenzimmer. Philippe war es gewohnt, daß, wenn er ein normales Mittagessen aß, Annette beileibe nichts davon zu sich nahm, sondern ihm, der sich wie ein Schlemmer vorkam, schweigend gegenüber saß und in höchst gereizter Stimmung drei Orangen verzehrte. Immer drei Orangen. Täglich wurde die Waage befragt, und nach Einladung oder Soupers im Restaurant erschienen am nächsten Tag wieder die drei Orangen. Übrigens liebte es Annette, zeitig schlafen zu gehen: langes Aufbleiben macht welke Haut und schlaffe Gesichtszüge.

Die vollkommene Schönheit der jungen Frau erregte auch weiterhin größte Bewunderung, wo sie sich sehen ließ. Annette war das reizende Fräulein Letallois gewesen, jetzt war sie die schöne Frau Guérande... Diese Schönheit wurde der Welt in ihrer Vollendung vorgeführt, Philippe erlebte ihre Vorbereitung, und diese Vorbereitung schien ihm von übertriebener Lächerlichkeit. Er hatte den Eindruck, daß für Annette nichts zählte — auch nicht seine Person —, nur ihre Linie, ihr Teint, ihre Haare, ihre Zähne, diese ganze anspruchsvolle Vollkommenheit, der sie sich ohne Rast weihte; er hatte den Eindruck, daß — weil er eine zu schöne Frau geheiratet hatte — er keine Frau besaß.

Monate gingen darüber hin, und plötzlich bot sich Philippe eine Ablenkung in Gestalt einer neuen Angestellten seines Büros. Es war eine junge Frau ohne besondere Schönheit, aber lebhaft, spontan, frei von Maniertheit. Sie hatte ein frisches Lachen, das Philippe bis in sein Arbeitszimmer durch die Wand hören konnte.

Philippe betrog Annette mit der jungen Angestellten, wenn ihn auch Gewissensbisse plagten; aber gleichzeitig empfand er eine rachevolle Befriedigung. Für die hübsche Person war das Abenteuer mit dem Chef von Vorteil, für Philippe war es eine Ablenkung, ohne jede Bedeutung.

Seine Partnerin war nicht diskret. Ihre Kollegen wußten sehr bald von ihrer schmeichelhaften Liaison, und eines Tages erhielt Frau Guérande einen anonymen Brief von großer Ausführlichkeit. Als Philippe kurz darauf heimkehrte, erwartete ihn Annette außer Fassung mit bleichem Antlitz.

„Du hast eine Geliebte" sagte sie mit trauriger Stimme zu ihm. „Leugne nicht, ich weiß alles. Man hat mir einen Brief geschickt mit der genauen Adresse, ein Hotel in der Nähe des Panthéons... Ich war heute dort, und vor einer Stunde sah ich dich mit einer Frau das Haus verlassen... Mich betrügen... mich... mich!"

Philippe war über ihre Worte erstaunt und verwirrt. Einer derartigen Erregung hätte er Annette nie für fähig gehalten, aber ihre Frage reizte ihn, und er sagte ihr alles. Er sprach ihr von den Salben, von der Maske und dem Gelbei, von ihrer berechneten Kühle, den zeitraubenden gymnastischen Übungen, der Waage und den drei Orangen... Er sprach zu ihr von all ihren ewigen Sorgen um ihre Schönheit, die es so weit gebracht hatten, daß sie, Annette, nicht mehr seine Frau war. „Und in deinem Alter ist all das doch so lächerlich", schloß er, „eine junge Frau wie du..."

„Aber das muß man doch tun", erklärte ihm Annette mit tränenerstickter Stimme, „man muß doch vorbeugen... wenn man schön ist, so hat man doch Pflichten... ich glaubte, du müßtest derselben Ansicht sein... Hätte ich gewußt... Meinst du, daß all diese Mühe ein Vergnügen für mich bedeuten? Und deswegen hast du mich betrogen... Du liebst mich nicht mehr..."

Wieder brach sie in Seufzer aus. Hemmungslos schluchzend wischte sie sich ohne Schonung die Augen, wischte sich über das Gesicht, wischte alles ab, was sie mit Sorgfalt aufgetragen hatte. Sie hatte geschwollene Lider, die Wangen waren von Tränen durchfurcht, die Nase glänzte.

Philippe sah zum erstenmal ihr wahres Gesicht, hatte sie noch nie so entzückend gefunden, und noch nie hatte er sie so geliebt.

Er sah sie mit Rührung und Zärtlichkeit an und nahm ihre Hand. Ihr tränenverschleierter Blick glitt über ihn hinweg, zum Wandspiegel. Ein klagender Aufschrei und sie war aus dem Zimmer.

Sie saß nebenan und bestrich sich in rasender Eile mit Gelbei, Salben und Schminken. Und ganz ermattet aß sie zum Mittagessen drei Orangen.

(Berechtigte Übersetzung von Margarete Michalowski.)

Die rote Spottdrossel

Blatt für Kritik und Humor

Noch'n Oltn-Johrssegn.

„No so war ma wieda amol aum End'. A so a Johr is long und wieda a kurz: long, wonn ma auf was wort', kurz, wonn ma zohln muiß. Und weul ma bei uns in Österreich auf nichts z'worten hot, weul nia wos G'scheits kimt, so ho ma uns dos Worten o'g'wöhnt, und weul ma ollweul brav zohln meass'n, so wird uns die Zeit und dos Johr nit zu long, kam hot's ang'fongt, is a scho vabei und da Exekuter steht schon vor der Tir."

Dos sogt da Stockhommer-Tomerl, mit sein oan Roß und seine zehn Joch Acker, wia's so nochn Oltn-Johrs-Segn no a Weul auf da Johannesbruck beinondstengan.

Umadum follt da Nebel ein, de Bam san volla Onreim, und dos G'staurnwerk do links und rechts von We'.

„'s schomt sie eh, des Olti Johr!" moant da Breier-Michl. „Hüllt sie ein, wia in an Sock. is weiß won wia a olta Monn!"

„Da Michl hätt' sölln a G'studierter wen!" sagt drauf da Knotzinger-Motz.

„Wegn me?", frogt er.

„No, weulst ollas glei in Sprichärln foss'n konnst und in Gleichnissa."

„Des hot er va seiner Muida", sogt drauf da Tomerl, „de hot do ollas g'wist, ollas, wos in oan Johr und a friha g'schegn is. De hot an bessern Mirks g'hobt als unsa Herr Pfarra!"

„No, besser hätt' s' des Johr ausg'legt, ols 's der heint g'mocht hot! Traut sie der no z'redn, daß ma a Vertrauen zu den christlichen Männern der Regierung haben sollen, zu dem Herrn Dollfuß, zu dem Buresch und wia s' olli hoaßn! Do sölln mia no betn, daß d' der liawi Herrgott no recht long am Leben daholt. I bi a guita Christ, owa wos g'hört der Buresch und der Dollfuß i d' Olti-Johrs-Predigt?"

„Und da Gerngroß!", sogt drauf da Lippl, der eah' jetzt no kemma is.

„Den hätt' er a nit z'nenna braucht", gibt der Michl z'ruck. „weuls dos, wos de Nazi g'mocht hobn, nit recht is, ob sie 's do oder do g'mocht hom. Fiahrst nit du a zum Adler-Jud den Woaz und kafft bein Blau-Jud ein und bist froh, wonn d'r da Strauß-Jud de Hosnheidl okaft?"

„Des schon!"

„No und wos datuist di nocha?"

„Weul des G'schäft kunntn mia a mocha!"

„Des van Strauß-Jud?"

„Na, na, dos von Gerngroß und dos von Adler-Jud."

„Und warst vielleicht irga ols de!"

„D' Juden g'hern weg! Des is unser Programm!"

„Des Programm kenn' ma, des hoaßt: »Z'erscht kemman mia!«"

„Is eh a so! Wonn's onascht war, tat i goa nit mit!"

„Lippl!", sogt drauf da Breier-Michl. „Lippl, loß ma wieda a Johr vageih' und loß ma wieda an Oltn-Johrs Segn kemma, nocha hobt's ös und de onarn eahn Segn und host wieda a onas Hemat on, wonst no oans zun Onzogn host."

Da war er schon fort. Die anderen gingen auch heim. Durch die Dorfstraße zog der graue Nebel, umhüllte Häuser und Bäume und machte alles unsichtbar. So starb das Jahr 1932.

Es bleibt alles beim Alten!

Die „Österreichische Wirtschaftspartei", eine Splitterpartei, die es bei den nächsten Wahlen vermutlich nicht einmal zu einem Grundmandat bringen wird, verlangt nicht mehr und nicht weniger, als ein Volksbegehren, um Österreich aus einem Bundesstaat in einen Einheitsstaat zu verwandeln. In der Tat, es ist schwer einzusehen, warum sich dieses arme Österreich, das weniger Einwohner zählt, als die Stadt London, dieses Armitschkerl von einem Österreich, das, bildlich gesprochen, in Europa bloßfüßig und mit zerrissenen Hosen dasteht, den kostspieligen Luxus eines Bundesstaates leisten soll, aber die Christlichsozialen, von jeher gewohnt, Österreich als ihre Privatmeierei zu betrachten, sind aus verschiedenen Gründen gegen den Einheitsstaat: aus ideellen, denn da der Klerikalismus in einem föderalistischen Österreich besser behütet ist, als in einem Einheitsstaat, sind die von der Kutte geleiteten Christlichsozialen für den Bundesstaat; aus materiellen, da der Bundesstaat mehr Aussicht auf die Versorgung von Cevauern bietet, als es sonst der Fall wäre. Der Vorschlag der „Wirtschaftspartei" wird daher von den Hütern der mitteleuropäischen Reaktion, der „Reichspost", mit schneidendem Hohn zurückgewiesen. Sie meint: „Die Sache ist genau so aussichtslos, wie wenn man versuchen wollte, alle Gemeinden Österreichs in eine Gemeinde zu verwandeln", was zwar ein Blödsinn sondergleichen ist, aber doch bezeichnend für die Denkart unserer Klerikalen, die lieber den ganzen Staat zugrunde gehen lassen, als auch nur eine ihrer Machtpositionen zu räumen. Wie hat doch der verstorbene Seipel so witzig gesagt? Richtig: Die Christlichsozialen stellen die Staatspolitik über die Parteipolitik!

Übrigens nimmt das Blatt die gleiche halsstarrige Dickschädelei auf der ganzen Front ein. Da war dieser Tage wieder einmal von der Abschaffung des trottelhaften § 144 die Rede. Was die Alte aus der Strozzigasse zu dem pharisäerhaften Ausruf veranlaßt, man wolle die soziale Frage durch Mord lösen. Auf den Vorhalt, daß der ominöse Paragraph von den Zahlungskräftigen in den Sanatorien täglich umgangen werde, antwortet das Heuchlerblatt, da müsse man auch Diebstahl und Mord freigeben, denn auch da würde das Gesetz umgangen. Man sieht, das Blatt, das den europäischen Katholizismus zu vertreten vorgibt, schreckt nicht einmal vor Albernheiten zurück, die man kaum einem Schulbuben verzeihen könnte.

Lueger und Gerngroß.

Das nationalsozialistische Bubenstück im Warenhaus Gerngroß hat in der Redaktion des „christlichen Tagblattes" eine sehr gereizte Stimmung erzeugt. Das kam daher, daß sich die Hakinger auf Lueger beriefen, von dem zum erstenmal die Devise: Kauft nur bei Christen ausgegeben worden war. Der alten Betschwester ist diese Erinnerung äußerst peinlich und sie möchte die Sache so darstellen, als ob das Wörtchen „nur" erst von den Hakingern in die Luegersche Parole eingeschmuggelt worden wäre; man sieht, ein echt pfäffischer — oder jüdischer? Dreh, dazu bestimmt, die Aufmerksamkeit des Publikums von der Hauptsache abzulenken, nämlich, daß Lueger, als Vertreter des „kleinen Mannes", seine Anhänger zum Boykott der jüdischen Geschäfte aufgefordert hat. Wenn die „Reichspost" meint, radikale Schlagwörter seien Luegers Sache nicht gewesen, so spekuliert sie darauf, daß die meisten ihrer bedauernswerten Leser sich an die Zeit des „schönen Karl" nicht erinnern können. Der Herr Dr. Lueger hatte nicht nur den größten Teil seiner Volkstümlichkeit seinen beißenden Schlagern zu verdanken, er hat auch seinen Freunden so gut wie keinen Zaum angelegt, auch seinem Freund Schneider nicht, der allen Ernstes die Einführung eines „Schußgeldes" für erlegte Juden verlangte! Die Hakinger haben also nicht so ganz unrecht, wenn sie in Lueger ihren Lehrmeister sehen. Freilich, damals waren die Christlichsozialen noch wirkliche Antisemiten und noch nicht wie ihre heutigen Nachfolger mit der jüdischen Bank- und Börsenwelt versippt und verbandelt. Die Angst der „Reichspost", durch die Bubenstreiche der Nazi könnte der Antisemitismus diskredidiert werden, ist ganz unbegründet. Dafür haben schon die Christlichsozialen selbst ausreichend gesorgt.

Etwas zum Lachen.

In der „Neuen Freien Presse" natürlich. Sie berichtet über eine Gerichtsverhandlung, in deren Mittelpunkt ein Pennäler stand, der von einem Landfriedhof vier Totenköpfe gestohlen hatte, die seine Verbindung bei der Zeremonie der Beeidigung brauchte. Auf eine Frage des Richters erklärte der Jüngling, daß auch die Bierkrügel der Verbindung Totenköpfe darstellen. Jedenfalls tönerne Krügel mit einem Totenkopfemblem. Die phantasievolle Presse berichtet ihren gläubigen Lesern, daß die Burschen das Bier aus Totenköpfen tranken. Vermutlich hat der Schmock einmal etwas gelesen, daß es bei den Langobarden Sitte war, die Schädel erschlagener Feinde in Trinkgefäße umzuwandeln.

Der Beharrliche.

„Schauen Sie, Herr Huber jetzt habe ich Ihnen doch schon oft genug gesagt, daß Sie für mich Luft sind." — „Stimmt schon, liebes Fräulein, aber ohne Luft können Sie ja doch nicht leben."

Herausgeber, Eigentümer, Verleger und verantwortlicher Redakteur im Auftrage der Sozialdemokratischen Landesparteiorganisation für Niederösterreich Josef Sedlmaier, Sekretär, Wien I, Wallnerstraße 6A. — Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts", Swoboda & Co., Wien V, Rechte Wienzeile 97.